

## FRANZ KAFKAS TSCHJECHISCHE LEKTÜRE IM KONTEXT

Dieser Beitrag, in dem es um Franz Kafkas Kenntnisse der tschechischen Literatur und Kultur sowie um seine passive Sprachkompetenz im Tschechischen geht, will keineswegs den Eindruck erwecken, Kafka habe sich in seiner Freizeit ausschließlich der tschechischen bzw. der tschechisch geschriebenen Literatur gewidmet. Die Jahresberichte des Staatsgymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache in Prag-Altstadt, dessen Schüler Kafka war, seine frühe Korrespondenz mit Max Brod<sup>1</sup> und nicht zuletzt der Blick in seine Bibliothek zeigen deutlich, dass dies nicht der Fall war. Die Mehrheit seiner Bücher ist deutsch bzw. in deutscher Sprache gedruckt.<sup>2</sup> Kafka als Leser von Belletristik, Zeitschriften und anderen Periodika wie „Die Aktion“,<sup>3</sup> „Die Fackel“, „Vom jüngsten Tag“, „Prager Tagblatt“, „Der Artist“,<sup>4</sup> „Der Anbruch“, „Donau“ und „Das junge Deutschland“<sup>5</sup> wird daher im deutschsprachigen intellektuellen Kontext verortet.<sup>6</sup> Auch wenn Kafka das, was in der Germanistik

<sup>1</sup> Kafka geht hier nicht nur auf ‚Klassiker‘ wie Johann Wolfgang von Goethe und Heinrich von Kleist sowie Zeitgenossen wie Thomas Mann, Stefan George, Robert Walser, Rudolf Kassner, Paul Ernst und Karl Kraus ein, sondern berichtet auch über seine ‚literaturhistorische‘ Lektüre, der der Besuch der Vorlesungen von August Sauer vorausging. Vgl. *Brod, Max/Kafka, Franz: Eine Freundschaft. Briefwechsel*. 2 Bde. Hg. von Malcolm Pasley. Frankfurt/M. 1989, Bd. 2, 13, 18, 44, 50, 89, 104, 121, 358, 394. – Zu Sauer vgl. die Übersicht der Kurse, die Kafka an der Universität besuchte. In: *Literární archiv* (Literaturarchiv, LA), *Památník národního písemnictví* (Gedenkstätte des nationalen Schrifttums, PNP), *Fond Franz Kafka. Eine detaillierte Beschreibung und Kommentierung aller Quellen des LA findet sich in Svatoš, Martin: Písemná pozůstalost. Franz Kafka (1883-1924)* [Der schriftliche Nachlass. Franz Kafka (1883-1924)]. Praha 1984.

<sup>2</sup> Neben den Büchern, die seine Bekannten wie Oskar Baum, Max Brod, Rudolf Fuchs, Ernst Hardt, Gottfried Kölwel, Otto Pick, Melchior Vischer, Ernst Weiß oder Franz Werfel geschrieben oder übersetzt und herausgegeben haben, findet man in seiner Bibliothek u. a. folgende deutschsprachige Autoren: Peter Altenberg, Karl Brand, Adelbert von Chamisso, Matthias Claudius, Theodor Däubler, Stefan George, Johann Wolfgang von Goethe, Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer, Eduard Mörike, Arthur Schnitzler, Carl Sternheim, Adalbert Stifter, Theodor Storm, Karl Hans Strobl, Frank Wedekind, Christoph Martin Wieland und Stefan Zweig. Vgl. *Born, Jürgen: Kafkas Bibliothek. Ein beschreibendes Verzeichnis*. Frankfurt/M. 1990. – Gerade im Hinblick auf Strobl ist jedoch zu bezweifeln, dass alle für ihn gleichermaßen inspirierend waren.

<sup>3</sup> U. a. durch Zusendungen von Max Brod in den Jahren 1917 und 1918 bekannt. Vgl. *Brod/Kafka: Eine Freundschaft*, Bd. 2, 181, 185, 193, 206, 211, 221, 230, 233, 237, 490, 512 f. (vgl. Anm. 1).

<sup>4</sup> *Ebenda*.

<sup>5</sup> *Ebenda* 487, 206, 219.

<sup>6</sup> *Born, Jürgen: „Daß zwei in mir kämpfen ...“ und andere Aufsätze zu Franz Kafka*. Furth im Wald 2000, 147-157. – Vgl. auch *Nagel, Bert: Kafka und die Weltliteratur. Zusammenhänge und Wechselwirkungen*. München 1983.

aufgrund der Sprache als deutsche Literatur wahrgenommen wird, zum Teil – das eigene Werk durchaus eingeschlossen – nicht unbedingt für „deutsche Litteratur“ hielt.<sup>7</sup> Auch bei seinen Kino- und Kabarettbesuchen gab er eindeutig der deutschen Sprache den Vorzug.<sup>8</sup> Er kannte jedoch nicht allein die deutsche Literatur und Kultur. Vor allem – wenn auch nicht ausschließlich – bekam er über das jiddische Volkstheater Einblick in die jiddische Literatur. Mit der Lektüre von Zeitschriften wie „Selbstwehr“, „Jüdische Rundschau“ und „Der Jude“<sup>9</sup> und von Fachliteratur zur jüdischen Kunst, Geschichte und Religion bewegte er sich eindeutig im jüdischen intellektuellen Kontext.<sup>10</sup>

Überraschend ist, dass auch Kafkas Kenntnisse der tschechischen Literatur und Kultur umfassend waren. Bereits in der Schule hatte er sich mit der tschechischen Literatur und Kultur auseinandergesetzt, vor allem im Rahmen seines Tschechischunterrichts.<sup>11</sup> Ohne diese gründliche Ausbildung, die ihm durchaus auch Anregungen für seine spätere Unterhaltungs- und Fachlektüre gab, kann man sich Kafkas Tätigkeit bei der Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt nach 1918 kaum vorstellen. Denn er profitierte bei der Arbeit für die Versicherung von seiner Fähigkeit, mit tschechischen theoretischen Texten zu arbeiten, die er am Gymnasium erworben hatte. Und das umso mehr, als er nach der Schulzeit den Kontakt zur geschriebenen tschechischen Sprache niemals verlor. Über Jahre hinweg – nicht nur in der Zeit der intensiven Auseinandersetzung mit der tschechischen Kultur und Sprache, zu der ihn der politische Umbruch des Jahres 1918 sowie Milena Jesenskás tschechische Briefe anregten – las er regelmäßig tschechische Zeitungen und Zeitschriften. Er kaufte sich Zeitungen und Zeitschriften mit Jesenskás Artikeln und Übersetzungen seiner eigenen Texte bzw. ließ sie sich kaufen und nachsenden, wenn er nicht in Prag war. Seine tschechische Lektüre verschaffte ihm, der bereits in der Schule mit der klassischen tschechischen Literatur vertraut gemacht worden war, mehr als einen nur oberflächlichen Überblick über die zeitgenössische tschechische Kultur. Kafka war selbst über damals nur wenig bekannte Autoren und Gruppierungen informiert.

Jürgen Born hat 1990 Kafkas Kenntnis der tschechischen Literatur und Kultur auf der Grundlage von Tagebüchern, Korrespondenzen und Büchern aus dem Nachlass

<sup>7</sup> *Brod/Kafka: Eine Freundschaft*, Bd. 2, 360 (vgl. Anm. 1).

<sup>8</sup> *Zischler*, Hanns: *Kafka geht ins Kino*. Reinbek bei Hamburg 1996. – *Binder*, Hartmut: *Wo Kafka und seine Freunde zu Gast waren*. Prager Kaffeehäuser und Vergnügungstätten in historischen Bilddokumenten. Prag, Furth im Wald 2000.

<sup>9</sup> *Brod/Kafka: Eine Freundschaft*, Bd. 2, 189 (vgl. Anm. 1).

<sup>10</sup> *Born*: *Kafkas Bibliothek* 109 ff. (vgl. Anm. 2). – In diesem Zusammenhang ist auch auf Kafkas Kenntnis des Werkes von Abraham Grünberg hinzuweisen. – *Brod/Kafka: Eine Freundschaft*, Bd. 2, 172, 480 (vgl. Anm. 1).

<sup>11</sup> Vgl. *Nekula*, Marek: *Franz Kafka ve škole. Výuka a znalosti češtiny* [Franz Kafka in der Schule. Tschechischunterricht und -kenntnisse]. In: *Kafkova zpráva o světě. Sborník textů z literárněhistorické konference, která se konala ve dnech 20.–21. října 1999 v Centru Franze Kafky* [Kafkas Bericht über die Welt. Sammelband von Texten einer literaturhistorischen Konferenz, die vom 20.–21. Oktober 1999 im Zentrum Franz Kafka stattfand]. Praha 2000, 59–78.

zum Teil dokumentiert, nicht aber kommentiert.<sup>12</sup> Bereits in den sechziger Jahren hat sich František Kautman ausführlich mit dieser Thematik beschäftigt. Er bewertete Erwähnungen der tschechischen Literatur in Tagebüchern, Briefen und anderen Quellen allerdings allgemein als „recht zufällige Titel, die über Kafkas Interesse für die tschechische Kultur nicht viel aussagen“.<sup>13</sup> Diese Feststellung gilt aber nicht nur für die tschechischen Werke und Autoren in Kafkas Notizen, sondern auch für die Anmerkungen zur deutschen Literatur, die eindeutig überwiegen. Ohne ergänzenden Kommentar ergeben sie kein geschlossenes Bild von Kafkas geistiger Welt und können es auch nicht ergeben. Stets ist ihre weitere Interpretation notwendig.

Für diese Interpretation ist es wesentlich, sich zuerst zu vergegenwärtigen, welche Stellung die tschechische Sprache und Kultur überhaupt in Kafkas geistiger Welt einnahm, und zwar nicht nur im Vergleich zur deutschen Sprache und Kultur, sondern auch im Verhältnis zu anderen Sprachen und Nationalliteraturen, denen sich Kafka mit Hilfe des Tschechischen näherte.

### *Sprache als Weg*

Kafkas Bibliothek sowie Äußerungen in seiner Korrespondenz und den Tagebüchern zeigen, dass ihm das Tschechische neben dem Deutschen offensichtlich den Zugang zu anderssprachigen, vor allem slawischen Literaturen und Kulturen öffnete, denen die tschechischen Intellektuellen seinerzeit besondere Aufmerksamkeit widmeten. So las Kafka Dostojewski nicht nur in deutscher,<sup>14</sup> sondern auch in tschechischer Übersetzung,<sup>15</sup> auch Tolstoi kannte er aus der tschechischen Übersetzung.<sup>16</sup> Ähnlich mag es sich auch mit Gorkis Erinnerungen an Tolstoi verhalten haben.<sup>17</sup> Im Tagebuch verzeichnet Kafka am 16. Oktober 1911: „mit Löwy im Nationaltheater bei ‚Dubrovnická trilogie‘“ des Autors Ivo Vojnović.<sup>18</sup> Auch hier ist das Tschechische die Brücke zur slawischen Welt.

Gegen Bert Nagels Feststellung, Kafka habe eine starke Affinität zu russischen Dichtern gehabt,<sup>19</sup> lässt sich daher nichts einwenden. Tolstoi und vor allem Dostojewski, deren Bücher Kafka in seiner Bibliothek hatte, sind in dieser Zeit nicht nur

<sup>12</sup> Amtlich wurde Kafkas Bibliothek im Nachlass nicht erfasst. – Die Akten wurden herausgegeben von Svatoš, Martin: Pozůstalostní spis Franze Kafky [Das Nachlassinventar Franz Kafkas]. In: Documenta Pragensia 15 (1997) 301–338.

<sup>13</sup> Kautman, František: Franz Kafka und die tschechische Literatur. In: Goldstücker, Eduard / Kautman, František / Reiman, Pavel (Hgg.): Franz Kafka aus Prager Sicht 1963. Praha 1965, 44–77, hier 49.

<sup>14</sup> Vgl. Born: Kafkas Bibliothek 30 f., 326 (vgl. Anm. 2).

<sup>15</sup> Vgl. den Brief von Felix Weltsch an Franz Kafka vom 5. Oktober 1917. In: Kafka, Franz: Briefe. Hg. von Hans-Gerd Koch. 5 Bde. Frankfurt/M., Bd. 5, im Druck.

<sup>16</sup> Kafka, Franz: Briefe an Milena. Erweiterte Neuauflage. Hg. von Jürgen Born und Michael Müller. Frankfurt/M. 1998, 277 f. – Es handelt sich um die Tolstoi-Übersetzung „Cizinec a mužik“ von Milena Jesenská. Jesenská, Milena: Cizinec a mužik [Der Fremde und der Mushik]. In: Kmen 4 (1920) H. 25, 289–292.

<sup>17</sup> Nach Janouch, Gustav: Gespräche mit Kafka. Aufzeichnungen und Erinnerungen. Frankfurt/M. 1961, 111.

<sup>18</sup> Kafka, Franz: Tagebücher. 3 Bde. Frankfurt/M. 1990, Bd. 1, 93 (Kritische Ausgabe).

<sup>19</sup> Nagel: Kafka und die Weltliteratur 328 (vgl. Anm. 6).

für ihn und die Prager deutschen Schriftsteller ein Maßstab, wie dies z.B. Emil Fillas Bild „Dostojewski-Leser“ (1907) illustriert. Es ist aber nicht nachvollziehbar, warum Nagel in seinem Buch das Tschechische und die tschechische Literatur – darunter auch Autoren von Weltrang wie Otakar Březina – übergeht, obwohl Kafka sie kannte und obgleich das Tschechische ein wichtiges Medium bei der Entdeckung ihm bisher unbekannter Literaturen war.

Diese Vermittlerrolle spielte das Tschechische zum Teil – wie überraschend dies auch klingen mag – auch für die hebräische, antike sowie die amerikanische Kultur. So besaß Kafka zum Beispiel das 1912 in Raudnitz an der Elbe (Roudnice nad Labem) erschienene und von dem Rabbiner Richard Feder herausgegebene Buch „Židovské besídky“ (Jüdische Feuilletons).<sup>20</sup> An ihm waren als Autoren und Übersetzer unter anderem Feder selbst, Alfred Fuchs, Otakar Smrčka und O. L. Štastný beteiligt. Inhaltlich ist das für junge Leser bestimmte Buch recht heterogen. Neben Übersetzungen von Shakespeare, Lessing und Byron, die von Josef Václav Sládek und Jaroslav Vrchlický stammen, stehen Texte von und über Jehuda Halevi und L. A. Frankl, jüdische Anekdoten sowie Ausführungen über die Chanukka und die Verhaltensgrundsätze ‚zu talmudischen Zeiten‘. Auf der Umschlagseite des Buches war eine Empfehlung von Jaroslav Sedláček, Professor an der Theologischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag, abgedruckt. Auch Sedláčeks Werk „Základové hebrejského jazyka biblického“ (Grundlagen der hebräischen Bibelsprache) findet sich in Kafkas Bibliothek. Das Lehrwerk erschien 1892 im Prager Stýblo-Verlag<sup>21</sup> und war die erste tschechisch verfasste systematische Beschreibung des Hebräischen.

Kafkas hebräische Vokabelhefte zeigen,<sup>22</sup> dass er das Hebräische über das Deutsche lernte. Doch beweist das tschechisch geschriebene Hebräisch-Lehrbuch in seiner Bibliothek, dass er sich die Lektüre umfangreicher theoretischer Texte in tschechischer Sprache durchaus zutraute. Das Lehrbuch sieht auch ohne Notizen und Anstreichungen gebraucht aus, was ein Hinweis darauf sein könnte, dass es tatsächlich zum Erlernen des Hebräischen benutzt wurde. Denn auch die deutsch geschriebenen Hebräisch-Lehrbücher und Hebräisch-Lesebücher in Kafkas Bibliothek weisen Gebrauchsspuren auf, sind jedoch nur in wenigen Fällen mit Anstreichungen versehen.<sup>23</sup>

Die Annahme, dass Kafka selbst längere Fachtexte tschechisch lesen konnte, wird auch durch weitere Sachbücher und philosophische Werke gestützt, die zu seiner Lektüre gehörten, wie zum Beispiel der Titel „Chelčický a Jednota bratrská v XV. století“ (Chelčický und die Brüderunität im XV. Jahrhundert) von Jaroslav Goll (Prag 1916), „Svatý František z Assisi“ (Der heilige Franz von Assisi) von Vlastimil Kybal (Prag, Laichter 1913) und „Sebevražda hromadným jevem“<sup>1</sup> společenským moderní osvěty“ (Der Selbstmord als soziale Massenerscheinung der modernen Civilisation) von Tomáš G. Masaryk (Prag, Laichter 1904).<sup>24</sup>

<sup>20</sup> Born: Kafkas Bibliothek 93 (vgl. Anm. 2).

<sup>21</sup> Ebenda 155.

<sup>22</sup> Sie befinden sich heute in der Bodleian Library in Oxford.

<sup>23</sup> Universitätsbibliothek Wuppertal. Auf diesen Bestand beziehe ich mich auch weiter. Eine allgemeine Beschreibung findet sich bei: Born: Kafkas Bibliothek (vgl. Anm. 2).

<sup>24</sup> Ebenda 9. – Zu Goll auch der Brief von Franz Kafka an Ottla vom 1.2.1919. Vgl. Kafka,

Was die antike Kultur betrifft, besaß Kafka die mit einem tschechischen Vorwort eingeführte griechische Ausgabe von Platons Phaidon: „Platonův Faidon. Ku potřebě školní“ (Platons Phaidon. Für den Schulgebrauch. Wien, Tempsky 1895).<sup>25</sup> Kafkas Hinweis auf die gemeinsame Lektüre von Horaz im Brief an Josef David<sup>26</sup> interpretiert Hartmut Binder dahingehend, dass Josef David – angeregt durch Kafkas Plan, sich in die waldreiche Bergeinsamkeit der Hohen Tatra zurückzuziehen – das berühmte Gedicht, in dem Horaz das Sabinum preist, lateinisch aufsagte und ins Tschechische übersetzte.<sup>27</sup> Kafka stellt dann in seinem Brief Literatur (Horaz) und Realität (tschechische Soldaten, die einen Schlager singen) einander kontrastierend gegenüber:

Wozu ein Gedicht, Pepa, strenge Dich nicht an, wozu ein neues Gedicht? Schon Horaz hat ja viele schöne Gedichte geschrieben und wir haben erst eineinhalb gelesen. Übrigens ein Gedicht von Dir habe ich schon hier. Es gibt hier in der Nähe eine kleine Militär-Kranken-Abteilung und am Abend zieht es über die Strasse und nichts anderes als dieses Panther, dreht euch im Kreise.<sup>28</sup>

Unzweifelhaft war für Kafka die tschechische Sprache ein Medium der Annäherung an die amerikanische Kultur. So zum Beispiel bei der Vorlesung von František Soukup „Amerika a její úřednictvo“ (Amerika und seine Beamtenschaft),<sup>29</sup> die er besuchte, oder bei der Lektüre der Autobiografie Benjamin Franklins, die unter dem tschechischen Titel „Vlastní životopis“ (Der eigene Lebenslauf. Prag, Otto 1912) erschien und die Kafka auch seinem Vater empfohlen haben soll.<sup>30</sup>

---

Franz: Dopisy Ottle a rodině [Briefe an Ottla und die Familie]. Praha 1996, 53. – Goll und Masaryk sind ursprünglich auf Deutsch erschienen, Kafka liest jedoch die tschechischen Ausgaben.

<sup>25</sup> In Platons Phaidon gibt es sogar tschechische Eintragungen, es ist aber schwer zu sagen, ob diese von Kafka stammen. Vergleicht man die Schrift hier mit den Autografen aus den zwanziger Jahren, stellt man fest, dass die Neigung der Schrift zwar der von Kafka entspricht, doch während der Buchstabe „z“ und andere Zeichen mit dem Autograf übereinstimmen, weisen einige Zeichen wie „k“ und „t“ Abweichungen auf. Ähnlich ist die Situation beim „Handbuch der französischen und deutschen Konversations-Sprache“ (Stuttgart 1885) von Eduard Coursier, das deutsche und tschechische Einträge enthält. Kafkas Autorschaft scheint m. E. wenig wahrscheinlich zu sein. Vgl. auch *Born*: Kafkas Bibliothek 153 (vgl. Anm. 2). – Zu Goll vgl. auch *Kafka*: Dopisy Ottle a rodině 53 (vgl. Anm. 24).

<sup>26</sup> *Ders.*: Briefe an Ottla und die Familie. Hg. von Hartmut Binder und Klaus Wagenbach. Frankfurt/M. 1974, 102.

<sup>27</sup> *Binder*, Hartmut: Kafkas Briefscherze. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 13 (1969), 536–559, hier 541.

<sup>28</sup> Im tschechischen Original: „Nač báseň, Pepo, nenamahej se, k čemu novou báseň? Vždyť Horáz již mnoho pěkných básní napsal a my jsme teprve půldruhé přečetli. Ostatně jednu báseň od Tebe tu již mám. Je tu na blízku malý vojenský léčebný oddíl a večer to táhne přes silnici a nic jiného než ty pardalové se pořád točej.“ Franz Kafka an Josef David, 4. Januar-woche 1921. *Kafka*: Briefe an Ottla und die Familie 102 (vgl. Anm. 26).

<sup>29</sup> *Ders.*: Tagebücher, Bd. 1, 424 (vgl. Anm. 18).

<sup>30</sup> *Ders.*: Zur Frage der Gesetze und andere Schriften aus dem Nachlaß in der Fassung der Handschrift. Frankfurt/M. 1992, 45 (Gesammelte Werke in zwölf Bänden 7). – *Born*: Kafkas Bibliothek 169 (vgl. Anm. 2). – *Thieberger*, Friedrich: Kafka und die Thiebergers. In: *Koch*, Hans-Gerd (Hg.): „Als Kafka mir entgegen kam ...“. Erinnerungen an Franz Kafka. Berlin 1995, 121–127, hier 125.



*Sprache und Werte*

Die tschechische Sprache und Kultur ist also neben der deutschen gleichsam die Luft, die Kafka tagtäglich atmet. Es geht dabei keineswegs darum, dass er durch die Prager Straßen spaziert, Tschechisch hört und Prager Bauwerke und Skulpturen betrachtet. Kafka ist weder Prager Flaneur à la Apollinaire noch ein moderner Tourist, sondern ein Prager mit böhmischen Wurzeln. Als kleiner Junge inszeniert er angeblich eine Puppentheateraufführung über Georg von Poděbrad (Jiří z Poděbrad)<sup>31</sup> – aus Poděbrad stammte Kafkas Mutter –, jenen Herrscher, der ein bedeutender Bestandteil des tschechischen nationalen Mythos war. Diesem Mythos, der von tschechischer Eigenständigkeit und Demokratie erzählt, von den tschechischen nationalen ‚Charakterzügen‘, die im Hussitismus bzw. Protestantismus der böhmischen Brüderunität tief verankert sein sollen, begegnen wir auch in Palackýs „Dějiny národu českého v Čechách a v Moravě“ (Geschichte des böhmischen Volkes in Böhmen und Mähren) oder in Masaryks „Česká otázka“ (Die tschechische Frage), die nach 1918 zur Staatsideologie wurde. Mit diesem Thema setzte sich Kafka übrigens auch anhand theoretischer Literatur auseinander.

Seit 1915 ging Kafka praktisch täglich auf dem Altstädter Ring an dem von Ladislav Šaloun (1870–1946) geschaffenen Jugendstildenkmal für den 1415 in Konstanz verbrannten Reformator Jan Hus vorbei.<sup>32</sup> Auch kannte er das drei Jahre zuvor am Moldauufer errichtete allegorische Denkmal für František Palacký (1798–1876) von Šalouns Zeitgenossen Stanislav Sucharda (1866–1916).<sup>33</sup> Vertraut war ihm auch das Werk von František Bílek (1872–1941), der nicht nur die universal begreifbaren „Slepčí“ (Die Blinden, 1902) geschaffen hatte,<sup>34</sup> sondern auch Entwürfe zu den Denkmälern für Jan Žižka, Jan Amos Komenský<sup>35</sup> sowie für das Hus-Denkmal in Kolin (Kolín),<sup>36</sup> das Kafka bewunderte:

Wobei ich freilich immer nur an den Kolinser Hus denke (nicht eigentlich so sehr an die Statue in der Modernen Galerie und das Grabmal auf dem Vyšehrad Friedhof und immerhin noch mehr an diese als an die in der Erinnerung mir verschwimmende Menge nicht leicht zugänglicher Kleinarbeit in Holz und Graphik, die man früher von ihm sah) wie man aus der Seitengasse hervorkommt und den großen Platz mit den kleinen Randhäuschen vor sich liegen sieht und in der Mitte den Hus, alles, immer, im Schnee und im Sommer, von einer atemraubenden, unbegreiflichen, daher willkürlich scheinenden und in jedem Augenblick wieder von dieser mächtigen Hand neu erzwungenen, den Beschauer selbst einschließenden Einheit. Etwas ähnliches erreicht vielleicht durch den Segen des Zeitablaufs das Weimarer Goethehaus,

<sup>31</sup> Nach Brod, Max: Franz Kafka. Eine Biographie. Frankfurt/M. 1963, 19. – Vgl. auch: Born: Kafkas Bibliothek 19 (vgl. Anm. 2).

<sup>32</sup> Kafka an Brod am 30.7.1922. Brod/Kafka: Eine Freundschaft, Bd. 2, 395 (vgl. Anm. 1).

<sup>33</sup> Ebenda 395.

<sup>34</sup> Kafka an Brod am 7.8.1922. Ebenda 401.

<sup>35</sup> Kafka an Brod am 30.7.1922. Ebenda 395. – Zum Žižka-Denkmal: František Bílek (1872–1941). Praha 2001, 212.

<sup>36</sup> Kafka an Brod am 20.7.1922 und 7.8.1922. Brod/Kafka: Eine Freundschaft, Bd. 2, 390 und 401 (vgl. Anm. 1). – Das Hus-Denkmal in Kolin stammt aus dem Jahre 1914 und trägt den Titel „Strom bleskem zasažený, po věky hořící“ [Ein Baum vom Blitz getroffen, ewig brennend]. Dazu: František Bílek 103 (vgl. Anm. 35).

aber für den Schöpfer dessen kann man nur schwer kämpfen und die Tür seines Hauses ist immer geschlossen.<sup>37</sup>

Während er sich für das Werk von Bílek begeistert, lehnt er die Werke von Šaloun und Sucharda ab:

Auch Bílek erwähnt Du nicht, gern würde ich ihn in Deinen Arm betten. Ich denke seit jeher an ihn mit großer Bewunderung. Zuletzt hat mich freilich, wie ich gestehen muß, erst wieder eine Bemerkung in einem mit andern Dingen sich beschäftigenden Feuilleton in der Tribuna (von Chalupný glaube ich) an ihn erinnert. Wenn es möglich wäre diese Schande und mutwillig-sinnlose Verarmung Prags und Böhmens zu beseitigen, daß mittelmäßige Arbeiten wie der Hus von Šaloun oder miserable wie der Palacký von Sucharda ehrenvoll aufgestellt werden, dagegen zweifellos unvergleichliche Entwürfe Bíleks zu einem Žižka- oder Komenskýdenkmal unausgeführt bleiben, wäre viel getan und ein Regierungsblatt wäre der richtige Ansatzpunkt.<sup>38</sup>

Alle drei Bildhauer beziehen sich dabei thematisch auf den tschechischen nationalen Mythos, verkörpert durch Jan Hus, Jan Žižka, Jan Amos Komenský und František Palacký, der den Hussitismus bzw. die Reformation ins Zentrum der tschechischen Geschichte rückte. In Kafkas Augen hatte aber allein Bílek ein Meisterwerk geschaffen. An seiner Aussage ist vor allem eines bemerkenswert: Er beurteilt die tschechische Kunst nicht aus der nationalen Nische, sondern nach ästhetischen Kriterien.

Kafka erwähnt in seiner Korrespondenz mit Brod gerade im Jahre 1922 František Bílek sicher nicht zufällig. In diesem Jahr fand im „Dům umělců“ (Künstlerhaus) in Prag eine Ausstellung von František Bílek statt, die mit einem Text Otokar Březinas eingeführt wurde,<sup>39</sup> von dem noch die Rede sein wird. Kafka dürfte Bíleks Arbeiten allerdings schon früher zu Gesicht bekommen haben. Auch darauf wird noch einzugehen sein.

Als bedeutsames Ereignis notiert Kafka am 5. Juni 1922 im Tagebuch<sup>40</sup> die Beisetzung von Josef Václav Myslbek (1848-1922), dessen Werken geradezu eine Schlüsselbedeutung für die tschechische Kultur und das tschechische nationale Selbstbewusstsein zukommt.<sup>41</sup> Auch Alfons Mucha (1860-1939), unter anderem der Schöpfer des kolossalen Zyklus „Slovanská epeje“ (Slawenepos, 1910-1928), war für Kafka, wie ein früher Tagebucheintrag vom 12. September 1911 belegt,<sup>42</sup> ebenso wenig ein Unbekannter wie Mikoláš Aleš.<sup>43</sup> Das Nationaltheater, an dessen Aus-

<sup>37</sup> Kafka an Brod am 7.9.1922. *Brod/Kafka: Eine Freundschaft*, Bd. 2, 401 (vgl. Anm. 1).

<sup>38</sup> Kafka an Brod am 30.7.1922. *Ebenda* 395.

<sup>39</sup> František Bílek 417 (vgl. Anm. 35). – Kafka deutet in einem Brief an Brod einen Besuch der Ausstellung an, in dem er „Moderne Galerie“ vermerkt. Kafka an Brod am 7.8.1922. *Brod/Kafka: Eine Freundschaft*, Bd. 2, 401 (vgl. Anm. 1).

<sup>40</sup> Eintragung vom 5.6.1922. *Kafka: Tagebücher*, Bd. 1, 922 (vgl. Anm. 18).

<sup>41</sup> Myslbek war nicht nur an der Ausgestaltung des Nationaltheaters beteiligt, das 1881/1883 eröffnet wurde, er schuf auch Darstellungen mythologischer Motive aus der tschechischen Vorzeit für die Palacký-Brücke, und nicht zuletzt gehen Denkmäler für tschechische Nationalschriftsteller und Politiker sowie die Reiterstatue des heiligen Wenzel auf dem Wenzelsplatz (enthüllt 1912) auf ihn zurück.

<sup>42</sup> *Kafka: Tagebücher*, Bd. 1, 245 (vgl. Anm. 18).

<sup>43</sup> Kafka an Milena Jesenská Mitte November 1920. *Ders.: Briefe an Milena* 291 (vgl. Anm. 16).

gestaltung sowohl Myslбек als auch Aleš mitwirkten, war Kafka übrigens, wie mehrere Tagebuchvermerke zeigen, auch aus eigener Anschauung vertraut.<sup>44</sup> Nicht zuletzt war ihm auch Alois Jirásek (1851-1930), Autor historischer Romane, in denen er Palackýs „Dějiny“ (Geschichte) literarisierte und emotionalisierte, ein Begriff.<sup>45</sup> Im Jahr 1916 veröffentlichte Jirásek in der Zeitung „Národní politika“ (Nationale Politik), die Kafka las, einen Roman über Georg von Poděbrad mit dem Titel „Husitský král“ (Der Hussitenkönig), dessen Abdruck nach einigen Folgen aus politischen Gründen von der Zensur unterbunden wurde.

Mit dieser Aufzählung von gesicherten Fakten zu Franz Kafkas Kontakten zur tschechischen Kultur, ihrer Geschichte und ihren Mythen könnte man noch eine ganze Weile fortfahren. Doch darum geht es hier nicht. Die angeführten Tatsachen sollen lediglich dokumentieren, dass sich anhand der zugegebenermaßen zum Teil marginalen, weil für Kafka und seine Briefpartner selbstverständlichen Erwähnungen eine umfassende Kenntnis tschechischer Kulturwerte rekonstruieren lässt. Daher ist es gewiss kein Zufall, dass sich Kafka in seinem „Schema zur Charakteristik kleiner Literaturen“ nicht nur der Situation der jiddischen, sondern auch der der tschechischen Literatur zuwandte.

### *Kafkas „Schema zur Charakteristik kleiner Literaturen“*

Das „Schema Charakteristik kleiner Literaturen“, in dem Kafka von der unmittelbaren Erfahrung mit der tschechischen und von der durch Jizchak Löwy vermittelten Erfahrung mit der jiddischen Literatur ausgeht, notierte er in seinem Tagebuch 1911:

25. XII <1911> Was ich durch Löwy von der gegenwärtigen jüdischen Litteratur in Warschau und was ich durch teilweisen eigenen Einblick von der gegenwärtigen tschechischen Litteratur erkenne, deutet daraufhin, daß viele Vorteile der literarischen Arbeit, die Bewegung der Geister, das einheitliche Zusammenhalten des im äußern Leben oft untätigen und immer sich zersplitternden nationalen Bewußtseins der Stolz und der Rückhalt, den die Nation durch eine Litteratur für sich und gegenüber der feindlichen Umwelt erhält, dieses Tagebuchführen einer Nation, das etwas ganz anderes ist als Geschichtsschreibung und als Folge dessen, eine schnellere und doch immer vielseitig überprüfte Entwicklung, die detaillierte Vergeistigung des großflächigen öffentlichen Lebens, die Bindung unzufriedener Elemente, die hier, wo Schaden nur durch Lässigkeit entstehen kann, sofort nützen, die durch das Getriebe der Zeitschriften sich bildende, immer auf das Ganze angewiesene Gliederung des Volkes, die Einschränkung der Aufmerksamkeit der Nation auf ihren eigenen Kreis und Aufnahme des Fremden nur in der Spiegelung, das Entstehen der Achtung vor litterarisch tätigen Personen, die vorübergehende aber nachwirkende Erweckung höheren Strebens unter den Heranwachsenden, die Übernahme litterarischer Vorkommnisse in die politischen Sorgen, die Veredlung und Besprechungsmöglichkeit des Gegensatzes zwischen Vätern und Söhnen, die Darbietung der nationalen Fehler in einer zwar besonders schmerzlichen, aber verzeihungswürdigen und befreienden Weise, das Entstehen eines lebhaften und deshalb selbstbewußten Buchhandels und der Gier nach Büchern – alle diese Wirkungen können schon durch eine Litteratur her- vorgebracht werden, die sich in einer tatsächlich zwar nicht ungewöhnlichen Breite ent-

<sup>44</sup> Vgl. die Eintragungen vom 16.10.1911. In: *Ders.: Tagebücher*, Bd. 1, 93 (vgl. Anm. 18), vom 17.12.1911. In: *Ebenda* 297 f. und vom 21.1.1922. In: *Ebenda* 883.

<sup>45</sup> Kafka an Brod am 12.7.1922. Vgl. *Brod/Kafka: Eine Freundschaft*, Bd. 2, 385 (vgl. Anm. 1).



wickelt, aber infolge des Mangels bedeutender Talente diesen Anschein hat. Die Lebhaftigkeit einer solchen Litteratur ist sogar größer als die einer talentreichen, denn da es hier keine Schriftsteller giebt, vor dessen Begabung wenigstens die Mehrzahl der Zweifler zu schweigen hätte, bekommt der litterarische Streit in größtem Ausmaß eine wirkliche Berechtigung. Die von keiner Begabung durchbrochene Litteratur zeigt deshalb auch keine Lücken, durch die sich Gleichgültige drücken könnten. Der Anspruch der Litteratur auf Aufmerksamkeit wird dadurch zwingender. Die Selbständigkeit des einzelnen Schriftstellers, natürlich nur innerhalb der nationalen Grenzen, wird besser gewahrt. Der Mangel unwiderstehlicher nationaler Vorbilder hält völlig Unfähige von der Litteratur ab. Aber selbst schwache Fähigkeiten genügen nicht, um sich von den undeutlichen Charakterzeichen der eben herrschenden Schriftsteller beeinflussen zu lassen oder die Ergebnisse fremder Litteraturen einzuführen oder die schon eingeführte fremde Litteratur nachzuahmen, was man schon daraus erkennen kann, daß z.B. innerhalb einer an großen Begabungen reichen Litteratur wie der deutschen die schlechtesten Schriftsteller sich mit ihrer Nachahmung an das Inland halten. Besonders wirkungsvoll zeigt sich die in den obigen Richtungen schöpferische und beglückende Kraft einer im einzelnen schlechten Litteratur, wenn damit begonnen wird, verstorbene Schriftsteller litteraturgeschichtlich zu registrieren. Ihre unleugbaren damaligen und gegenwärtigen Wirkungen werden etwas so tatsächliches, daß es mit ihren Dichtungen vertauscht werden kann. Man spricht von den letzteren und meint die ersteren, ja man liest sogar die letzteren und sieht bloß die ersteren. Da sich jene Wirkungen aber nicht vergessen lassen und die Dichtungen selbständig die Erinnerung nicht beeinflussen, gibt es auch kein Vergessen und kein Wiedererinnern. Die Litteraturgeschichte bietet einen unveränderlichen vertrauenswürdigen Block dar, dem der Tagesgeschmack nur wenig schaden kann. Das Gedächtnis einer kleinen Nation ist nicht kleiner als das Gedächtnis einer großen, es verarbeitet daher den vorhandenen Stoff gründlicher. Es werden zwar weniger Litteraturgeschichtskundige beschäftigt, aber die Litteratur ist weniger eine Angelegenheit der Litteraturgeschichte als Angelegenheit des Volkes und darum ist sie wenn auch nicht rein so doch sicher aufgehoben. Denn die Anforderungen, die das Nationalbewußtsein innerhalb eines kleinen Volkes an den Einzelnen stellt, bringen es mit sich, daß jeder immer bereit sein muß den auf ihn entfallenden Teil der Litteratur zu kennen, zu tragen zu verfechten und jedenfalls zu verfechten, wenn er ihn auch nicht kennt und trägt.<sup>46</sup>

Die wichtigsten Thesen zu den spezifischen Zügen ‚kleiner Literaturen‘ fasste Kafka folgendermaßen zusammen:

Schema zur Charakteristik kleiner Litteraturen:

Wirkung im guten Sinn hier wie dort auf jeden Fall.

Hier sind im Einzelnen sogar bessere Wirkungen.

1 Lebhaftigkeit

a Streit

b Schulen

c Zeitschriften

2 Entlastung

a Principienlosigkeit

b kleine Themen

c leichte Symbolbildung

d Abfall der Unfähigen

3 Popularität

a Zusammenhang mit Politik

b Litteraturgeschichte

c Glaube an die Litteratur, ihre Gesetzgebung wird ihr überlassen,

Es ist schwer sich umzustimmen, wenn man dieses nützliche fröhliche Leben in allen Gliedern gefühlt hat

Wie wenig kräftig ist das obere Bild. Zwischen tatsächliches Gefühl und vergleichende Beschreibung ist wie ein Brett eine zusammenhanglose Voraussetzung eingelegt.<sup>47</sup>

<sup>46</sup> Kafka: Tagebücher, Bd. 1, 312-315 (vgl. Anm. 18).

<sup>47</sup> Ders.: Tagebücher 1909-1912 in der Fassung der Handschrift. Hg. von Hans-Gerd Koch. Frankfurt/M. 1994, Bd. 9, 253.

In diesem Text fällt nicht ein einziger Name eines Schriftstellers. Dennoch muss man Kafka bestätigen, dass er zumindest einen „teilweisen eigenen Einblick in die tschechische Litteratur“ hatte, und nicht nur in die „gegenwärtige“. Seine Feststellung, dass „die Literatur weniger eine Angelegenheit der Litteraturgeschichte als Angelegenheit des Volkes“ ist, „litterarische Vorkommnisse in die politischen Sorgen“ übernommen werden und die Nation Stolz und Rückhalt in der Literatur findet, die zum „Tagebuch der Nation“ wird, während zugleich Schriftsteller große Achtung genießen, trifft den tschechischen Fall perfekt. In der verbal, weil sprachnational geprägten tschechischen Kultur des 19. Jahrhunderts spielten die Sprache und die Literatur eine zentrale Rolle. Das politische Handeln der sozial nicht hinreichend entwickelten sprachnationalen Gemeinschaft wurde durch kulturelle, vor allem literarische Zeichen oft ersetzt oder zumindest – wie im Fall des tschechischen Nationaltheaters – in der literarisch-nationalen Symbolik verankert.

Die Identifikation von Literatur und Nation, die Kafka in der Charakteristik kleiner Literaturen vornimmt, ist auch bei der Schilderung der tschechischen nationalen ‚Auferstehung‘ und ‚Erneuerung‘ (Wiedergeburt) im 19. Jahrhundert spürbar, die sich in dem kommentierten Lesebuch der tschechischen Literatur findet, das in Kafkas Tschechischunterricht am Gymnasium verwendet wurde.<sup>48</sup> Hier heißt es:

Unter dem tschechischen Volk, dessen Literatur hinsichtlich ihrer Bedeutung infolge früherer Katastrophen nur kärglich vor sich hin vegetierte, trugen jene nützlichen Reformen auch zur Erweckung und Anregung des nationalen Bewusstseins bei.<sup>49</sup>

Das Volk und sein ‚Wohlbefinden‘ werden also an dem Umfang und der Bedeutung des literarischen Schaffens gemessen. Die verbale Kultur wird nicht nur zu einem der Charakteristika des Volkslebens, sondern zum Zeichen des Volkes überhaupt. Daher kommt gerade den Schriftstellern, die Antonín Truhlář – und nicht nur er – Ende des 19. Jahrhunderts als Anführer (náčelníci) im Prozess des nationalen Erwachens bezeichnete, eine Schlüsselfunktion zu.<sup>50</sup>

Wird aber die Literatur mit der Nation gleichgesetzt, spielen bei der Wahrnehmung und Bewertung der Literatur und der Schriftsteller andere Kriterien als die ästhetischen eine Rolle. Bei Truhlář und vielen anderen sind wir ständig damit konfrontiert, dass nicht die literarische Leistung des Schriftstellers bzw. der ästhetische Wert des Werkes, sondern ausschließlich deren sprachnationale Verortung thematisiert wird. Das konnte Kafka kaum entgehen: „Ihre unleugbaren damaligen und gegenwärtigen Wirkungen werden etwas so tatsächliches, daß es mit ihren Dichtungen vertauscht werden kann.“<sup>51</sup> Was in dieser Auffassung von Literatur zählt, ist, die Liebe zum eigenen Volk zu verbreiten, die Nation zu ‚erwecken‘ und die nationale

<sup>48</sup> Vgl. Nekula: Franz Kafka ve škole (vgl. Anm. 11).

<sup>49</sup> Vgl. Truhlář, Antonín: Výbor z literatury české. Doba nová [Eine Auswahl aus der tschechischen Literatur. Neuzeit]. 3 Bde. Praha 1898, 2. Die Erstausgabe erschien 1886 in Prag, eine zweite 1892, hier handelt es sich um die dritte überarbeitete Auflage. Übersetzung vom Verfasser.

<sup>50</sup> Ebenda 3.

<sup>51</sup> Kafka: Tagebücher, Bd. 1, 315 (vgl. Anm. 18).

Literatur – stellvertretend für die Nation – auf eine feste Basis zu stellen.<sup>52</sup> Dies spürt Kafka ganz deutlich und lässt es in seine Charakteristik kleiner Literaturen eingehen, und es stimmt ihn, der nach ästhetischen Kriterien urteilt, skeptisch gegenüber einer Literatur, die „von keiner Begabung durchbrochen“ wird. Nicht, dass es keine Talente gäbe, doch es gibt keinen, der den Bann der national konzipierten Literatur durch seine Begabung zu durchbrechen wüsste. Denn Genies werden entsprechend dem geltenden Wertekanon nicht aufgrund ästhetischer Kriterien gefunden, sondern an den nationalen Zielen gemessen und bewertet. Dies ist für die klassische tschechische Literatur, von der Kafka ganz offensichtlich ausgeht, kein gutes Zeugnis. Aber Kafka weiß, wovon er spricht.

### *Die Klassische Literatur*

Der vorbereitete, nie abgeschlossene und nie gehaltene Vortrag über kleine Literaturen bezeugt Kafkas Vertrautheit mit der Problematik der nationalen jiddischen und tschechischen Literatur. Kafka reklamiert für sich sogar ausdrücklich einen wenigstens „teilweisen eigenen Einblick“ in die zeitgenössische tschechische Literatur.<sup>53</sup> Wie später gezeigt wird, ist das gewiss keine übertriebene Behauptung, vielmehr lässt sie sich auch auf die tschechische Literatur des 19. Jahrhunderts und auf die ältere tschechische Literatur ausweiten,<sup>54</sup> auf die übrigens auch Franz Werfel und andere in ihren literarischen Arbeiten und Essays hinweisen.

Kafkas Vertrautheit mit der klassischen tschechischen Literatur geht vor allem auf seine Studienzeit<sup>55</sup> bzw. seine Besuche des Nationaltheaters zurück. Sie gehört zu dem, was für Kafka und die Adressaten seiner Briefe (Brod, Ottla u.a.) selbstverständlich war, so dass jeweils nur der Name des Schriftstellers oder Künstlers ohne Kommentar in ihrer Korrespondenz genannt werden konnte. Manchmal reichte noch weniger. Wenn im Zusammenhang mit František Bílek „das Grabmal auf dem Vyšehrad Friedhof“<sup>56</sup> erwähnt und als geteiltes Wissen vorausgesetzt wird, wird implizit nicht nur Václav Beneš Třebízský (1849–1884), der tschechische Autor historischer Romane, genannt, sondern mit ihm auch der „Slavín“, eine Art tsche-

<sup>52</sup> *Truhlář*: Výbor z literatury české 2, 3, 80 (vgl. Anm. 49).

<sup>53</sup> *Kafka*: Tagebücher, Bd. 1, 312 (vgl. Anm. 18).

<sup>54</sup> Zimmermann, Hans Dieter: Das Labyrinth der Welt: Kafka und Comenius. In: *Eblers, Klaas-Hinrich u.a. (Hgg.): Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Tschechoslowakei. Festschrift für Kurt Krolop zum 70. Geburtstag.* Frankfurt/M. 2000, 309–319. Zimmermann versucht in seinem Beitrag, eine Parallele zwischen Jan Amos Komenskýs Werk „Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens“ und Kafkas „Der Verschollene (Amerika)“ und „Das Schloß“ zu ziehen. In seiner Interpretation deutet er u.a. den Namen „Klamm“ mit dem Hinweis auf Komenský, wobei die Anspielung auf den Grafen Clam-Gallas und über diesen auch auf das Schloss in Friedland nicht abwegig erscheint. Dieser Zusammenhang musste Kafka bewusst sein, wie aus der Beschriftung der Ansichtskarte an Brod vom 2. Februar 1911 hervorgeht. *Brod/Kafka*: Eine Freundschaft, Bd. 2, 89 (vgl. Anm. 1).

<sup>55</sup> Vgl. *Nekula*: Franz Kafka ve škole (vgl. Anm. 11).

<sup>56</sup> Kafka an Brod im Brief vom 7.8.1922. Vgl. *Brod/Kafka*: Eine Freundschaft, Bd. 2, 401 (vgl. Anm. 1).

chische/tschechoslawische Walhalla mit Grabstätten verdienter Tschechen. Auf dem Vyšehrad Friedhof spazieren zu gehen, wo sich unter anderem die Gräber von František Palacký und František Ladislav Rieger befinden, bedeutete bereits zu dieser Zeit, eine Wiederholungsstunde in der tschechischen Kultur des 19. Jahrhunderts zu absolvieren.

Unter den tschechischen Schriftstellern, die Kafka ausdrücklich erwähnt, spielt Božena Němcová eine herausragende Rolle. Auszüge aus ihren Texten waren in Kafkas Tschechisch-Lehrbüchern abgedruckt<sup>57</sup> und wurden im Unterricht kommentiert. Kein Wunder, dass sich Anna Pouzarová, die Erzieherin in der Familie Kafka, erinnert,<sup>58</sup> dass Kafka „Babička“ (Die Großmutter) von Božena Němcová seinen Schwestern zur Lektüre empfahl und zu diesem Zweck eine illustrierte – tschechische – Ausgabe besorgte. Auf Němcová kommt er auch später wieder zurück. In seinem Brief an Felix Weltsch vom 22. September 1917<sup>59</sup> äußert er sich beeindruckt über die Auswahl aus ihrer Korrespondenz, die er in Zürau gelesen hat; in seinem Brief an Ottla vom 28. Juli 1921 zeigt er sich von der Präsenz der Autorin in den Erinnerungen der Leute in Taus (Domažlice) überrascht.<sup>60</sup>

Daher setzen Max Brod (1958) und Klaus Wagenbach (1958) eine Beeinflussung Franz Kafkas durch Němcovás „Babička“ voraus. So soll zum Beispiel die Geschichte über Amalia und den Beamten Sortini in Kafkas „Schloss“ durch Kristas Erzählung über die Belästigung durch einen italienischen Schlossbeamten namens Piccola angeregt worden sein. In einem sind beide Schriftsteller allerdings zutiefst verschieden: während sich bei Němcová am Ende durch die Fürstin alles versöhnt, betritt der Landvermesser im „Schloss“ eine Welt, die weder durch das Wirken des Grafen Westwest noch durch den Eingriff der leitenden Beamten geheilt wird. Mit Recht sagt Kautman, dass Kafkas Verhältnis zu Božena Němcová „als Anziehung auf Grund von Kontrasten“ charakterisiert werden kann.<sup>61</sup>

So sehr Kafka von Němcová beeindruckt war, so vernichtend ist sein Urteil über Kvapils Aufführung von Jaroslav Vrchlický (1853-1912), sowohl was den Text als auch was die Aufführung selbst betrifft:

Vorgestern Hippodamie. Elendes Stück. Ein Herumirren in der griechischen Mythologie ohne Sinn und Grund. Aufsatz Kvapils auf dem Teaterzettel, der zwischen den Zeilen die während der ganzen Aufführung sichtbare Ansicht ausspricht, daß eine gute Regie (die hier aber nichts als Nachahmung Reinhardts war) eine schlechte Dichtung zu einem großen teatralischen Werk machen könne. Traurig muß das alles für einen nur etwas herumgekommenen Tschechen sein.<sup>62</sup>

Auf das niederschmetternde Urteil hat sich aber sicherlich auch Kafkas Unlust ausgewirkt, gerade diesen Abend mit Vrchlickýs Drama zu verbringen, als ihm „die Gedanken freier zu werden anfangen“ und an dem er „vielleicht zu einigem fähig

<sup>57</sup> Vgl. Nekula: Franz Kafka ve škole (vgl. Anm. 11).

<sup>58</sup> Pouzarová, Anna: Als Erzieherin in der Familie Kafka. In: Koch: „Als Kafka mir entgegen kam ...“ 55-65, hier 62 (vgl. Anm. 30).

<sup>59</sup> Kafka, Franz: Briefe 1902-1924. Hg. von Max Brod. Frankfurt/M. 1958, 170.

<sup>60</sup> Kafka: Briefe an Ottla und die Familie 130 (vgl. Anm. 26).

<sup>61</sup> Kautman: Kafka und die tschechische Literatur 61 (vgl. Anm. 13).

<sup>62</sup> Eintrag vom 17.12.1911. Kafka: Tagebücher, Bd. 1, 298 (vgl. Anm. 18).

wäre“.<sup>63</sup> Das erklärt auch, warum er später zur Korrespondenz zwischen Jaroslav Vrchlický und Sofie Podlipská greift.<sup>64</sup> Gerade in jüdischen intellektuellen Kreisen war Jaroslav Vrchlický wegen seines Epos „Bar Kochba“ (1897) und des Dramas „Rabínská moudrost“ (Die Weisheit des Rabbis, 1886) sowie aufgrund seines Philo-semitismus besonders geschätzt<sup>65</sup> und wurde regelmäßig übersetzt.

### Zeitungen, Zeitschriften, Vermittler

All das besagt nicht, dass sich Kafka mit der tschechischen Kultur identifizierte, es zeugt aber von einem sehr guten Einblick in deren historische wie zeitgenössische Probleme, Werte und Zeichen. Für diese Feststellung reicht eigentlich ein einziges Faktum – Kafkas Teilnahme an Wahlveranstaltungen tschechischer Politiker.<sup>66</sup> Darüber hinaus wissen wir auch von seiner mehr oder weniger regelmäßigen Lektüre tschechischer Zeitungen, die ihn auch zu literarischen Texten angeregt haben dürften.<sup>67</sup> Besonders gerne las er den „Čas“ (Die Zeit), die „Národní listy“ (Nationale Blätter) und die „Národní politika“ (Nationale Politik),<sup>68</sup> welche er sich selbst in

<sup>63</sup> *Ebenda* 297.

<sup>64</sup> Franz Kafka an Max Brod am 13.2.1918. Vgl. *Brod/Kafka: Eine Freundschaft*, Bd. 2, 236 (vgl. Anm. 1). – Nach *Born*: Kafkas Bibliothek 221 (vgl. Anm. 2). – *Vrchlický*, Jaroslav: *Dopisy J. V. se Sofií Podlipskou z let 1875-1876* [Der Briefwechsel von J. V. mit Sofia Podlipská aus den Jahren 1875-1876]. Hg. von František Xaver Šalda. Praha 1917. – Nach Janouch las Kafka angeblich Vrchlickýs Whitman-Übersetzung. *Janouch*: Gespräche mit Kafka 185 f. (vgl. Anm. 17).

<sup>65</sup> Vgl. zum Beispiel *Donath*, Oskar: *Jüdisches in der neuen tschechischen Literatur*. Prag 1930. Diese Ausgabe wurde im Selbstverlag herausgegeben.

<sup>66</sup> Brod erwähnt František Soukup, Václav Klofáč und Karel Kramář. *Brod*: Franz Kafka 91 (vgl. Anm. 31). – Binder folgt dieser Auflistung. *Binder*, Hartmut: *Kafka. Ein Leben in Prag*. München 1982, 119. – Nach Kautman käme noch Masaryk und nach Janouch auch Rašín hinzu. *Kautman*: Kafka und die tschechische Literatur 51 (vgl. Anm. 13). – *Janouch*: Gespräche mit Kafka 127, 151 (vgl. Anm. 17). – Kafkas Texten zufolge ist aber nur der Hinweis auf Herben und Soukup sicher. Franz Kafka an Max Brod am 10.3.1910. *Brod/Kafka: Eine Freundschaft*, Bd. 2, 72 (vgl. Anm. 1) und der Tagebucheintrag vom 19.9.1917. In: *Kafka*: Tagebücher, Bd. 1, 424 (vgl. Anm. 18).

<sup>67</sup> Nuska hat bereits im Jahre 1969 darauf hingewiesen, dass es eine ganze Reihe von auffälligen Parallelen zwischen dem Roman „Der Proceß“ und der Affäre um den tschechischen Politiker, Reichsratsabgeordneten und Vorsitzenden der Reichsratsfraktion der tschechischen Nationalen Sozialisten, Dr. Karel Šviha gibt, der seine Partei und andere tschechische Politiker bespitzelt haben soll. Die Affäre, die im März 1914 durch die „Národní listy“ publik wurde und im Mai 1914 kulminierte – und zwar im Zusammenhang mit dem Prozess von Dr. Karel Šviha gegen die „Národní listy“, bei dem der wenig überzeugende Kläger paradoxerweise zum Angeklagten der öffentlichen Meinung wurde –, erregte viel Aufsehen nicht nur in Prag und Böhmen, sondern auch in Wien und im Deutschen Reich. Die Parallelen, die Nuska rekonstruiert, wirken besonders bei Nebenmotiven und gestrichenen Passagen des Romans überzeugend. *Nuska*, Bohumil/Pernes, Jiří: *Kafkův Proces a Švihova aféra* [Kafkas Proceß und der Skandal um Šviha]. Praha 2000. – Nuskas Interpretation ließe sich auch mit dem Hinweis auf Kafkas nachweisliches Interesse an aktuellen Gerichtsverfahren stützen: „Mittwoch komme ich, es wäre zu überlegen, ob wir nicht zum Kestranekproceß gehn sollten.“ Vgl. *Brod/Kafka: Eine Freundschaft*, Bd. 2, 66 (vgl. Anm. 1).

<sup>68</sup> Das Spektrum der Zeitschriften und Zeitungen, die Kafka kannte oder zumindest erwähnte, ist ebenso mannigfaltig wie die Motive, aus denen er sie zur Hand nahm. So zum Beispiel



einer Zeit an Orte außerhalb Prags nachsenden ließ, in der er sich wegen seiner Krankheit finanziell einschränken musste.<sup>69</sup> Offensichtlich wurden ihm nicht nur Zeitschriften, sondern auch leichtere Literatur nachgeschickt. Als er im Herbst 1917 zurückgezogen in Zürau lebt, kündigt Felix Weltsch in seinem Brief vom 5. Oktober 1917 eine derartige Buchsendung an:

Was die Bücher betrifft: denn Stekel haben wir nicht. Da kann ich also nichts machen.

Die Memoiren: da fand ich ein[c] chech. Bibliothek die ausschließlich derartige Selbstbiografien bringt und noch dazu meistens chech. Übersetzungen aus dem Französischen; da wäre eigentlich alles beisammen. Es sind kleine Büchel, leicht transportierbar; Druck ist mittelmäßig; aber dafür ist am Lande vielleicht mehr Licht, wie in der Stadt.

Ich habe vorbereitet:

Paměti ° Gfin Potocká

" von M. de Marbot

" noch einmal

Zpověď des Fürsten Rakoczý

Polit[.] úvahy ° Dostojewsky

Marbot noch einmal (immer etwas anderes)

Rolandová, Paměti

Hel. Rakowitzka – über Lasalle

Chamfort – Příhody

Sir Malet – Život diplomatův

La Porte, Komoří Ludv. XIV – Paměti

Schick also bitte vorm. Jemanden um diese Dinge, resp. was Du davon willst, her.<sup>70</sup>

Die tschechische Literatur und Kultur waren übrigens – und das keineswegs erst seit der Gründung der Tschechoslowakei – ein nicht wegzudenkender Bestandteil der geistigen Welt der so genannten ‚Arconauten‘, des Künstlerkreises, der sich regelmäßig im Café Arco traf. Max Brod (1884–1968), Rudolf Fuchs (1890–1942), Otto Pick (1887–1940) sowie Franz Werfel (1899–1945) und Ernst Pollak, mit denen Kafka Kontakt pflegte, hatten sich bereits früher darum verdient gemacht, tschechische Künstler im In- wie Ausland bekannt zu machen. Dank Brods Vermittlung kannte Kafka beispielsweise die Komponisten Leoš Janáček<sup>71</sup> und Josef Suk<sup>72</sup> sowie

Cesta (Der Weg. *Kafka*: Briefe an Milena 135 (vgl. Anm. 16)), Červen (Der Juni. *Ebenda* 284), Kmen (Der Stamm. *Ebenda* 8, 135, 228, 245, 277), Lípa (Die Linde. *Ebenda* 135), Národní listy (Nationale Blätter *Ebenda* 82, 305), Naše řeč (Unsere Sprache. *Ebenda* 78), Čas (*Brod/Kafka*: Eine Freundschaft, Bd. 2, 73 (vgl. Anm. 1)), Česká stráž (Die tschechische Wache. *Ebenda* 252), Česká svoboda (Die tschechische Freiheit. *Ebenda* 252. – *Kafka*: Briefe an Ottla und die Familie 81, 87 (vgl. Anm. 26)), Lidové noviny (Volkszeitung *Ebenda* 118), Tribuna (Tribüne *Ebenda* 102). – *Ders.*: Briefe an Milena 135, 172, 189, 193, 206, 212, 227, 246, 277, 304 f. (vgl. Anm. 16)), Večer (Der Abend. *Ders.*: Briefe an Ottla und die Familie 84 (vgl. Anm. 26)), Venkov (Das Land. *Ebenda* 107. – *Ders.*: Briefe an Milena 291 f. (vgl. Anm. 16)), Náš skautík (Unser kleiner Pfadfinder. *Ders.*: Tagebücher, Bd. 1, 876 (vgl. Anm. 18)).

<sup>69</sup> Kafka an Ottla vom 1.5.1920. *Ders.*: Briefe an Ottla und die Familie 84 (vgl. Anm. 26). – Kafka an Ottla am 21.5.1920. *Ebenda* 89.

<sup>70</sup> *Kafka*: Briefe. Hg. von Hans-Gerd Koch (vgl. Anm. 15).

<sup>71</sup> Franz Kafka kannte und korrigierte Brods Übersetzung des Librettos von Janáčeks Oper „Jenůfa/Její pastorkyňa“, wie aus der Korrespondenz zwischen Kafka und Brod hervorgeht. *Brod/Kafka*: Eine Freundschaft, Bd. 2, 173–175, 177, 197, 201 (vgl. Anm. 1). Brod schickte Kafka auch einen tschechischen Brief Janáčeks zu.

<sup>72</sup> Belegt zum Beispiel im Brief von Max Brod an Franz Kafka vom 19.1.1921. *Brod/Kafka*:

die Gebrüder Langer, über andere lernte er tschechische Werke in deutscher Übersetzung kennen. So besaß er deutsche Ausgaben von Büchern Petr Bezruč, Fráňa Šrámek und wahrscheinlich auch Otokar Březina.

### Anthologien

In seiner Monografie über die tschechische Poesie in deutscher Übersetzung macht Ladislav Nezdařil (1985) auf die besondere Rolle von Anthologien moderner tschechischer Lyrik aufmerksam, an der auch Prager deutsche Schriftsteller mitgewirkt hatten. Für Franz Kafka ist die erste dieser Anthologien relevant, die Franz Pfemfert (1879-1954) im Jahre 1916 unter dem Titel „Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie“ in Berlin-Wilmersdorf herausgab. Pfemfert verstand sie als einen politischen völkerverbindenden Akt. Neben Bezruč und Březina, auf die man im Umkreis des Café Arco auch später besonders intensiv eingeht, erscheinen auch Petr Křička,<sup>73</sup> Stanislav Kostka Neumann, Josef Kodíček, Ervín Taussig, Stanislav Hanuš und Richard Weiner in der Anthologie. Vertreten sind ferner Karel Hlaváček, Jiří Karásek ze Lvovic, Otokar Fischer, Josef Svatopluk Machar, Antonín Sova und Fráňa Šrámek. In dieser bunten Gesellschaft sind Vitalisten (Křička, Šrámek), Anarchisten (Neumann, Šrámek, Karel Toman) sowie Autoren der Zeitschrift „Moderní revue“ (Die moderne Revue. Hlaváček, Karásek, Otokar Theer) versammelt, über die noch zu sprechen sein wird. Neben ihnen stehen tschechisch schreibende Juden wie Weiner, Taussig, Kodíček und Fischer. Die Klassiker der Moderne sind durch Březina und Sova einerseits, Machar und Bezruč andererseits vertreten. An der Übersetzung des Buches waren Otto Pick, Rudolf Fuchs, Paul Eisner, Emil Saudek, Ernst Pollak und Jan V. Löwenbach beteiligt.

Nach Hartmut Binder hat Kafka diese Edition nicht nur gekannt,<sup>74</sup> sondern Rudolf Fuchs auch bei den Übersetzungen beraten (Bezruč, Hlaváček, Dyk, Kodíček, Křička, Neumann, Sova, Taussig, Theer), wofür unter Umständen Kafkas Empfehlung von Fuchs an Max Buber<sup>75</sup> nach ihrer Begegnung in Wien im Jahr 1917<sup>76</sup> sprechen könnte. Binder stützt sich hier auf eine Postkarte Kafkas an Fuchs vom 18. August 1916,<sup>77</sup> mit der dieser die Verzögerung einer Textsendung an Otto

---

Eine Freundschaft, Bd. 2, 305 (vgl. Anm. 1). – *Janouch*: Gespräche mit Kafka 155 (vgl. Anm. 17). Janouch nennt auch Vítězslav Novák.

<sup>73</sup> Petr Křička (1884-1949), zu dieser Zeit an der russischen Front, fiel im Jahr 1916 mit seinem Gedichtband „Šípkový keř“ (Rosenstrauch) auf. Über seinen Bruder Jaroslav Křička (1882-1969, Komponist) berichtete Brod im „Prager Abendblatt“ vom 29. November 1923. Er wird auch in einem Brief Kafkas erwähnt. Kafka an Brod am 17.12.1923. *Brod/Kafka*: Eine Freundschaft, Bd. 2, 445 (vgl. Anm. 1).

<sup>74</sup> *Binder*, Hartmut: *Prager Profile*. Vergessene Autoren im Schatten Kafkas. Berlin 1991, 21 f.

<sup>75</sup> *Kafka*, Franz: *Letters to Friends, Family, and Editors*. New York 1977, 133. – Dazu *Binder*: *Prager Profile* 27 (vgl. Anm. 74).

<sup>76</sup> *Fuchs*, Rudolf: *Erinnerungen an Franz Kafka*. In: *Brod*, Max: *Franz Kafka. Eine Biographie*. Frankfurt/M. 1954, 329.

<sup>77</sup> Kopie in: LA PNP, Fond Franz Kafka (vgl. Anm. 1), zitiert in *Seebase*, Ilse: *Drei Mitteilungen Kafkas und ihr Umfeld*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 8 (1987) H. 2, 178-183, hier 180.

Pick entschuldigte, welcher zur selben Zeit als Koordinator an der Anthologie mitwirkte.

Etwas später, im Juni 1921, gab Otto Pick, der inzwischen in die Redaktion der staatlich geförderten „Prager Presse“ eingetreten war, den Sammelband „Tschechische Erzähler“ heraus,<sup>78</sup> in dem unter anderem Karel Čapek vertreten ist. Dieser vermittelte zusammen mit seinem Bruder Josef<sup>79</sup> bereits bei dem Lyriksammelband Kontakte zur tschechischen Avantgarde.<sup>80</sup> Otto Pick und seine Mitarbeiter waren mit diesen Bemühungen nicht allein. Schon im Jahr 1917 hatte Paul Eisner in der von Hugo von Hofmannsthal begründeten „Österreichischen Bibliothek“ die „Tschechische Anthologie. Vrchlický – Sova – Březina“ veröffentlicht.<sup>81</sup>

Es besteht kein Zweifel daran, dass Kafka gerade die Anthologie „Jüngste tschechische Lyrik“, an der seine Bekannten und Freunde mitgewirkt hatten, kannte. Manchen der hier vertretenen Namen begegnen wir bei Kafka übrigens auch in anderen Zusammenhängen. Oft erscheinen sie als bloße Nennungen, die einer weiteren Ausführung nicht bedürfen, da sie für alle Beteiligten ganz selbstverständlich waren.

#### Otokar Březina

Das 1923 erschienene Buch „Hudba pramenů“ (Musik der Quellen) von Otokar Březina (1868-1929) wurde – laut einem Brief des Kurt Wolff Verlags in Leipzig an Kafka vom 18. Oktober 1923<sup>82</sup> – diesem direkt zugeschickt. Übersetzt worden war es von Emil Saudek und Franz Werfel. Kafka kannte Březinas Werk gewiss schon zuvor aus Pfemferts Zeitschrift „Die Aktion“ bzw. aus der „Prager Presse“.<sup>83</sup> Im Almanach des Kurt Wolff Verlags „Vom jüngsten Tag“ (1917)<sup>84</sup> streicht Kafka in der Liste „Neue Bücher junger Dichter“ neben Max Brod, Carl Sternheim und Franz Werfel unter anderem auch Otokar Březinas „Hymnen“ mit rotem Stift an, die 1913 in der Übersetzung seines Freundes Otto Pick erschienen waren. Im Almanach selbst wird auf der Seite, die Březina gilt, sein „Gebet für Feinde“ (Modlitba za nepřátele) aus dem Jahre 1897 in einer Nachdichtung von Albert Ehrenstein abge-

<sup>78</sup> Prager Presse Nr. 96 vom 3.7.1921, 13.

<sup>79</sup> Dieser war kurz Mitglied der Gruppe „Skupina výtvarných umělců“ (Gruppe bildender Künstler), der auch František Langer angehörte und die Kontakte mit deutschen Künstlern in Prag pflegte.

<sup>80</sup> Fuchs, Rudolf: Die Prager Aposteluhr. Gedichte, Prosa, Briefe. Hg. von Ilse Seebase. Halle, Leipzig 1985, 340-349. – Vgl. auch Binder: Prager Profile 20 (vgl. Anm. 74). – Um 1912 hatte Karel Čapek enge Kontakte mit Stanislav Kostka Neumann. Seit dem 22.10.1918 arbeitete er zusammen mit Viktor Dyk, Otokar Fischer, Jan Herben, Josef Svatopluk Machar, Miroslav Rutte und Karel Toman bei der Zeitung „Národní listy“, die er 1921 verließ. Im Jahre 1920 erschienen seine Übersetzungen in der Zeitschrift „Cesta“ (Der Weg), in der die tschechische Linke publizierte und die Kafka wegen Jesenská las.

<sup>81</sup> Vgl. auch Nezdařil, Ladislav: Česká poezie v německých překladech [Tschechische Lyrik in deutschen Übersetzungen]. Praha 1985.

<sup>82</sup> Vgl. Born: Kafkas Bibliothek 186 (vgl. Anm. 2).

<sup>83</sup> So war es auch bei Theodor Lessing, einem der freien Mitarbeiter des Prager Tagblatts. Vgl. Nekula, Marek: Theodor Lessing und seine Rezeption in der Tschechoslowakei. In: brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei 6 (1996) NF 4, 57-103.

<sup>84</sup> Vgl. auch Born: Kafkas Bibliothek 158 (vgl. Anm. 2).

druckt. Wie Werfels Vorwort zu Bezruč's „Slezské písně“ (Schlesische Lieder)<sup>85</sup> bzw. Hermann Bahrs Vorwort zu Šrámeks „Flammen“ zeigen,<sup>86</sup> gehört Březinas Werk also damals zum selbstverständlichen Horizont nicht nur der Arconauten bzw. Franz Kafkas, sondern überhaupt der österreichischen und deutschen Moderne. Das unterstreichen auch die Aktivitäten Hofmannsthals, Bahrs und Pfemferts.

Otokar Březina zählte zu den früh, gut und oft übersetzten tschechischen Autoren. Bereits 1908 erscheint in Wien in einer bibliophilen Ausgabe im Moritz Frisch Verlag sein Buch „Ruce“ (Die Hände) in der Übersetzung von Emil Saudek (1876-1941) mit Buchschmuck und vier Illustrationen von František Bílek. 1913 werden bei Kurt Wolff in Leipzig Březinas „Hymnen“ in einer Übersetzung von Otto Pick veröffentlicht. 1920 erscheinen in München die „Baumeister am Tempel“ (Stavitelé chrámu) – ebenfalls übertragen von Pick; im selben Jahr und am selben Ort die „Winde von Mittag nach Mitternacht“ (Větry od pólů) in der Übersetzung von Emil Saudek und Franz Werfel.<sup>87</sup> Schließlich wird 1923 wieder bei Kurt Wolff in Leipzig die „Musik der Quellen“ in einer Übersetzung von Emil Saudek und Franz Werfel verlegt. Neben dem Almanach „Vom jüngsten Tag“ (1917) bzw. Zeitungs- und Zeitschriftenpublikationen konnte man zu Kafkas Zeiten Březinas ins Deutsche übertragene Gedichte auch in der „Tschechischen Anthologie“ (1917) von Paul/Pavel Eisner lesen und bisweilen sogar hören – so bei einem literarischen Abend am 29. März 1920 im Prager Mozarteum.<sup>88</sup> Dass Kafka an diesem Abend teilnahm, ist allerdings unwahrscheinlich. Er befand sich gerade auf einer Reise nach Meran. Doch gab es im Laufe der Jahre genügend Gelegenheiten für ihn, sich mit Březinas Werk auseinanderzusetzen. Zumindest einige davon hat er nachweislich auch genutzt.

#### Fráňa Šrámek

Kafka hatte in seiner Bibliothek auch Šrámeks Buch „Flammen“,<sup>89</sup> das Otto Pick ins Deutsche übersetzt und Hermann Bahr mit einem Vorwort versehen hatte und das im Jahr 1913 in Leipzig bei Rowohlt erschienen war. In Übersetzungen Otto Picks erschienen auch „Erwachen“ (1913), „Stříbrný vítr“ (Der silberne Wind, 1920) und „Léto“ (Sommer, 1921). Kafka dürfte Fráňa Šrámek (1877-1952) aber schon zuvor aus Pfemferts Anthologie „Jüngste tschechische Lyrik“ gekannt haben. Auch in diesem Fall stammte die Übersetzung von Pick. Pick fasste seine Auswahl 1927, drei Jahre nach Kafkas Tod, in „Wanderer in den Frühling“ zusammen. Sie wurde von František Khol (1877-1930) herausgegeben, mit dem Kafka zumindest im Jahre 1914 in Kontakt stand.<sup>90</sup> Khol war von 1904 bis 1915 Bibliothekar des Nationalmuseums

<sup>85</sup> Werfel, Franz: Vorrede. In: Bezruč, Petr: Die schlesischen Lieder. Leipzig 1917, V-XXII, hier XVI-XVII.

<sup>86</sup> Bahr, Hermann: Vorwort. In: Šrámek, Fráňa (Hg.): Flammen. Leipzig 1913, V-VIII, hier VI). Das Vorwort wurde 1912 geschrieben.

<sup>87</sup> Eines der beiden letztgenannten Bücher soll Hans Klaus von Kafka als Geschenk erhalten haben. Vgl. Binder: Prager Profile 62 (vgl. Anm. 74).

<sup>88</sup> Prager Tagblatt Nr. 77 vom 31.3.1920, 4.

<sup>89</sup> Born: Kafkas Bibliothek 44 (vgl. Anm. 2).

<sup>90</sup> LA PNP, Fond Franz Kafka (vgl. Anm. 1). – Vgl. auch Wagner, Jan: Dopis Franze Kafky inž. Františku Kholovi v Literárním archivu [Brief Franz Kafkas an den Ingenieur František

in Prag, dann bis 1925 Dramaturg des Nationaltheaters. Šrámeks Texte kannte Kafka vielleicht auch in tschechischer Sprache. Born erwähnt in diesem Zusammenhang den Gedichtband „Splav“ (Die Schleuse, Prag, Borový 1916).<sup>91</sup>

Die persönliche Bekanntschaft Kafkas mit Šrámek war entweder über Max Brod vermittelt worden oder, was wahrscheinlicher ist, über Šrámeks Freund Otto Pick. Das belegen Eintragungen in den Tagebüchern: „Bei Fr. mit Max“,<sup>92</sup> „Gestern Frána.“<sup>93</sup> In dieser Form ist der Name so ungewöhnlich, dass man ihn – da auch Šrámeks Kontakte zu Prager deutschen Autoren bekannt sind – wohl mit Šrámek identifizieren darf.

Für die deutschen Intellektuellen in Prag war Frána Šrámek ein Symbol des anarchistischen und pazifistischen Protestes. Gemeinsam mit S. K. Neumann, Antonín Sova und Karel Teige initiierte er am 6. Juli 1919 die Gründung des „Sozialistischen Rats von Geistesarbeitern“. <sup>94</sup> Zu dieser Aktion wurden in einem zweisprachig verfassten und in der Zeitschrift „Červen“ (Der Juni) veröffentlichten Aufruf auch deutsche Intellektuelle eingeladen. Mit Hugo Sonnenschein, Franz Werfel und Albert Ehrenstein konnten tatsächlich einige Sympathisanten gewonnen werden. Am 20. März 1920 wird bei dem von Pick organisierten und von sozialistischen Forderungen geprägten Protest-Abend im Mozarteum Šrámek zusammen mit Max Brod, Oskar Baum, Hugo Scholz, Otto Pick und Johannes Urzidil gelesen.<sup>95</sup> Bei einem literarischen Abend, der einige Tage später, am 29. März 1920, stattfand und der nicht allein über Šrámeks Person mit der Veranstaltung im Mozarteum verbunden war, liest man ihn gemeinsam mit Bezruč, Březina, Dyk, Machar, Sova und Karel Čapek.<sup>96</sup> Am 28. Mai 1920 werden dann bei einem „Abend sozialer Lyrik“ Texte von Šrámek neben denen von Ernst Weiß, Georg Trakl, Walter Hasenclever und Franz Werfel vorgetragen.<sup>97</sup>

Während für spätere Jahre Kafkas Bekanntschaft mit dem Werk und der Person Šrámeks sicher belegt ist, ist ein Kontakt bereits um das Jahr 1910 – entgegen der Erwähnung Max Brods<sup>98</sup> – doch eher unwahrscheinlich.

### *Petr Bezruč*

Die „Schlesischen Lieder“ des Dichters Petr Bezruč (1867–1958) wurden von Rudolf Fuchs ins Deutsche übertragen und mit einer „Vorrede“ Franz Werfels versehen.

Khol im Literaturarchiv]. In: Sborník národního muzea v Praze. Acta musei nationalis Pragae. Řada C, Literární historie 8 (1963) H. 2, 84.

<sup>91</sup> Born: Kafkas Bibliothek 9 (vgl. Anm. 2).

<sup>92</sup> Tagebucheintrag vom 11. 4. 1922. *Kafka*: Tagebücher, Bd. 1, 916 (vgl. Anm. 18).

<sup>93</sup> Tagebucheintrag vom 12. 6. 1922. *Ebenda* 923.

<sup>94</sup> Grochtmann, F. Ulrich: Anarchosyndikalismus, Bolschewismus und Proletkultur in der Tschechoslowakei 1918–1924. Der Dichter Stanislav Kostka Neumann als Publizist in der tschechoslowakischen Arbeiterbewegung. München 1979, 101 f. (Wissenschaftliche Materialien und Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der böhmischen Länder 24). – Vgl. auch Binder: Prager Profile (vgl. Anm. 74).

<sup>95</sup> Prager Tagblatt Nr. 59 vom 9. 3. 1920, 5 (Vorankündigung).

<sup>96</sup> Prager Tagblatt Nr. 77 vom 31. 3. 1920, 4.

<sup>97</sup> Prager Tagblatt Nr. 122 vom 26. 5. 1920, 4.

<sup>98</sup> Brod: Franz Kafka 91 (vgl. Anm. 31).



Der erste Teil, der auch in Kafkas Bibliothek stand (Kurt Wolff Verlag, Leipzig), erschien 1917, der zweite Teil im Jahre 1926.<sup>99</sup> Dieses Buch erwähnt auch Elsa Brod in einem Brief an Franz Kafka vom 20. Dezember 1917, wobei sie weiß, dass sie über Bekanntes spricht,<sup>100</sup> denn gerade die Bezruč-Übersetzung hatte einen ungeahnten Erfolg. In der Übersetzung von Rudolf Fuchs war Bezruč 1912 zum ersten Mal in den Prager „Herder-Blättern“ vertreten, in denen auch Kafka publizierte.<sup>101</sup>

Man kann dabei davon ausgehen, dass Kafka Autoren wahrnahm, die in seinem Umfeld gedruckt wurden, zumal, wenn sie von seinen guten Bekannten übersetzt worden waren. Kafkas Kenntnis der Werke Březinas, Šrámeks und Bezruč's kann keineswegs als oberflächlicher Kontakt mit einigen isoliert und akontextuell wahrgenommenen zeitgenössischen Autoren abgetan werden. Sie ist vielmehr eine Weiterführung seiner bereits durch die Schule angeregten Beschäftigung mit der tschechischen Literatur und Sprache, die im spezifischen kulturellen Kontext der Prager intellektuellen Kreise erlebt und gelebt wurde und von einem tiefen Einblick in das tschechische literarische Leben zeugt.

Damit stellt Kafka in seiner Zeit keineswegs eine Ausnahme dar. So umreißt zum Beispiel Franz Werfel<sup>102</sup> in seinem Vorwort zu Bezruč's „Schlesischen Liedern“ die „schöpferische Tradition“ der tschechischen Kultur mit der Nennung von Petr Chelčický, Jan Amos Komenský und Otokar Březina:

Aber man vergleiche nur die Titel, die der Verfasser des „Orbis pictus“ seinen Büchern gab, mit den Titeln des Březina; „Zentrum der Sicherheit“, „Paradies des Herzens“, „Stimme der Trauer“, nennt Comenius drei seiner Schriften; in einer anderen versuchte er in seltsamer mystischer Architektonik nach dem Grundriß des salomonischen Tempels eine „Pansophia“ aufzubauen. Man denke jetzt an die Titel Březinas: „Erbauer des Tempels“, „Winde von beiden Polen“. Fühlt man nicht schon in diesen beiläufigen Merkmalen den tiefen langsam vollen Glockenschlag des gleichen Blutes? – Noch einmal sei betont, der Hussitismus ist kein Negativum, keine nationalistische, dem Deutschenhaß entsprungene Revolte, er ist der heilige Drang einer ganzen Nation zur Abkehr und Wiedergeburt.<sup>103</sup>

Während in Leipzig der Zensor das Buch passieren ließ, dürfte man in Prag auf derartige Töne sensibler reagiert haben. Denn zwischen den Zeilen, mit dem Hinweis auf Herder, der in Hus und dem Hussitismus den Funken gesehen habe, der die Reformation auslöste, hätte man Motive aus Masaryks „Česká otázka“ (Tschechi-

<sup>99</sup> *Born*: Kafkas Bibliothek 60 (vgl. Anm. 2) datiert das Buch auf das Jahr 1917, es ist jedoch ohne Jahresangabe. – *Nezdaril*: Česká poezie v německých překladech 226 (vgl. Anm. 81) datiert den zweiten Teil auf das Jahr 1926.

<sup>100</sup> *Brod/Kafka*: Eine Freundschaft, Bd. 2, 215 (vgl. Anm. 1).

<sup>101</sup> In den Herder-Blättern 3 (1912) erschien das erste Kapitel des Buches „Richard und Samuel“ (zusammen mit Max Brod), in den Herder-Blättern 4/5 (1912) die Erzählung „Großer Lärm“.

<sup>102</sup> Werfel setzte sich sowohl in seinem Roman „Barbara oder Die Frömmigkeit“ (1928) als auch in „Das Reich Gottes in Böhmen“ (1930) mit den Slawen bzw. den Tschechen auseinander. – Vgl. auch *Binder*, Hartmut: Paul Eisners dreifaches Ghetto. In: *Reffet*, Michel (Hg.): Le monde de Franz Werfel et la morale des nations. Actes du Colloque Franz Werfel à l'université de Dijon, 18–20 mai 1995. Die Welt Franz Werfels und die Moral der Völker. Bern u.a. 2000, 17–137, hier 33.

<sup>103</sup> *Werfel*: Vorrede XVI–XVII (vgl. Anm. 85).

sche Frage) entdecken können. Folglich wäre das Buch einem Verbot kaum entgangen. Denn Masaryk, der glaubte, dass dieser Funke auch die nationale Wiedergeburt entfacht und das so genannte „temno“ – die Zeit der Finsternis nach der „Schlacht am Weißen Berge“ – überwunden habe,<sup>104</sup> und in eben jenem Funken den „Sinn der tschechischen Geschichte“ erblickte, war zu dieser Zeit ein Kriegsfeind. Übrigens einer, zu dem Werfel und die anderen Arconauten Vertrauen hatten.<sup>105</sup>

### Die Gebrüder Langer

Kafkas Kontakte zu Jiří (Georg) Mordechai Langer (1894-1943), der dasselbe Gymnasium wie der Übersetzer Alfred Fuchs besucht hatte und mit diesem befreundet war, nahmen im Jahre 1915 nach Langers Rückkehr aus Galizien ihren Anfang: „mit Max und Langer Samstag beim Wunderrabbi“.<sup>106</sup> Ihre Bekanntschaft, durch Max Brod, Langers Vetter, angeregt, erhält ihren Antrieb durch ähnlich gelagerte religiöse Interessen. Dafür sprechen sowohl ihr gemeinsames Erlernen<sup>107</sup> und Üben<sup>108</sup> des Hebräischen als auch die Inhalte der „Erzählungen Langers“.<sup>109</sup> Dies spiegelt sich nicht zuletzt in Langers hebräischem Gedicht „Auf den Tod des Dichters Franz Kafka“ aus dem Jahre 1924 bzw. spätestens 1929 wider.<sup>110</sup> Es ist wahrscheinlich, dass zwischen beiden ein intellektueller Austausch stattfand:

Mit Langer: Er kann Maxens Buch erst in 13 Tagen lesen. Weihnachten hätte er es lesen können, da man nach einem alten Brauch Weihnachten nicht Tora lesen darf (ein Rabbi zerschneid an diesem Abend immer das Closetpapier für das ganze Jahr) diesmal aber fiel Weihnachten auf Samstag.<sup>111</sup>

<sup>104</sup> Werfel charakterisiert diese Zeit folgendermaßen: „der Jesuit [warf] die hunderttausend hohen Bücher [in die Flamme], die fast für immer eine Sprache und ihre Dichtung verzehrte“. *Ebenda* XX.

<sup>105</sup> Brod, Max: Eine Unterredung mit Professor Masaryk. In: *Rychnovsky*, Ernst (Hg.): Masaryk und das Judentum. Prag 1931, 357-362, hier 358. Brod erwähnt die Aktivitäten Masaryks, u.a. die Hilsner-Affäre und den Streit um die Handschriften, sowie sein Vertrauen zu Masaryk, das auf einen tschechisch erzogenen Bekannten zurückzuführen ist, der Masaryks Vorlesungen gehört hatte und Brod referierte. Ferner schildert Brod eine Begegnung mit Masaryk, zu dem er sich mit Werfel und Wertheimer begab, und die Brod nach Masaryks Emigration beinahe den Staatsbeamtenposten gekostet haben soll. *Ebenda* 361.

<sup>106</sup> Tagebucheinträge vom 14.9. und 6.10.1915. *Kafka*: Tagebücher, Bd. 1, 751, 766 (vgl. Anm. 18).

<sup>107</sup> Binder, Hartmut: Kafkas Hebräischstudien. Ein biographisch-interpretatorischer Versuch. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 11 (1967) 527-556, hier 530. Hier auch weitere Hinweise vor allem zu Brod.

<sup>108</sup> Vgl. Langer, Jiří: Vzpomínka na Kafku [Erinnerung an Kafka]. In: *Ders.*: Studie, recenze, články, dopisy [Studien, Rezensionen, Artikel, Briefe]. Praha 1995 [1941] 139-141, hier 140.

<sup>109</sup> Tagebucheinträge vom 6.10.1915. *Kafka*: Tagebücher, Bd. 1, 766-768 (vgl. Anm. 18).

<sup>110</sup> Zur Datierung vgl. *Tvrdek*, Milan: Franz Kafka und Jiří (Georg) Langer. Zur Problematik des Verhältnisses Kafkas zur tschechischen Kultur. In: *Schenk*, Klaus (Hg.): *Moderne in der deutschen und der tschechischen Literatur*. Tübingen, Basel 2000, 189-199, hier 199.

<sup>111</sup> Tagebucheintrag vom 25.12.1915. *Kafka*: Tagebücher, Bd. 1, 776 (vgl. Anm. 18).

Die Spur von Jiří Langer, dem Brod und vielleicht auch Kafka beruflich helfen wollten, wenn auch nicht konnten,<sup>112</sup> verliert sich in den Tagebüchern mit dem 20. Oktober 1921. „Nachmittag Langer, dann Max, liest Franz vor“.<sup>113</sup> Doch gerade das Gedicht von Jiří Langer zeigt, dass ihre Freundschaft bis zum Tode Franz Kafkas währte.

Auch mit Jiřís Bruder František Langer (1888-1965) scheint Kafka Kontakte gepflegt zu haben, denn er bittet den Kurt Wolff Verlag, ein Rezensionsexemplar der „Betrachtung“ an František Langer zu schicken, der laut Kafkas Postkarte vom 22. April 1914 in der Eigenschaft eines Redakteurs der Zeitschrift „Umělecký měsíčník“ (Monatsschrift für Kunst) ein „paar Übersetzungen aus dem Buch veröffentlichen [will]“.<sup>114</sup> Zu einer Publikation kommt es zwar nicht, da die Zeitschrift im selben Jahr eingestellt wird, doch wird Franz Kafka im „Umělecký měsíčník“ von Langer im Jahre 1913 zweimal erwähnt. Kafkas im Mai 1917 veröffentlichtes Fragment „Der Heizer“ wird mit Blick auf die Buchreihe „Der jüngste Tag“ von František Langer besonders gewürdigt.<sup>115</sup>

Langer erinnert sich 1964 in einem Fernsehinterview, dass er von Kafka „Die Verwandlung“ bekommen und ihm sein Buch „Zlatá Venuše“ (Die goldene Venus) geschenkt hat.<sup>116</sup> Brod glaubt später gar Parallelen zwischen Langers Drama „Péri-férie“ (Peripherie, 1925) und Kafkas „Proceß“ zu sehen.<sup>117</sup> Dabei soll Langer, der sich an regelmäßige Begegnungen im Café Arco erinnert, das Deutsche nur ungenügend beherrscht haben.<sup>118</sup> Ob Langer und Kafka sich über literarische Themen auf Tschechisch unterhalten haben, bleibt jedoch offen.

### Moderní revue

Da Otokar Březina, der seine Texte um die Jahrhundertwende regelmäßig in der Zeitschrift „Moderní revue“ (Moderne Revue) publizierte und damit den Durchbruch schaffte, ein von den Prager deutschen Schriftstellern besonders geschätzter Autor war, muss man auch eine bislang eher strittige Bemerkung von Hugo Siebenschein mit Vorsicht, aber auch mit Aufmerksamkeit lesen. Siebenschein schreibt: „Mit Arnošt Procházka und mit den Dichtern, die sich um die „Moderní revue“ sammelten, knüpften Kafka sowie seine engsten Freunde herzliche Kontakte an“.<sup>119</sup> Diese Aussage wurde in der germanistischen Literatur bisher entweder glatt

<sup>112</sup> Franz Kafka an Max Brod am 14.11.1917. *Brod/Kafka: Eine Freundschaft*, Bd. 2, 193 f. (vgl. Anm. 1).

<sup>113</sup> *Kafka: Tagebücher*, Bd. 1, 868 (vgl. Anm. 18).

<sup>114</sup> *Ders.: Briefe 1902-1924*, 127 (vgl. Anm. 59).

<sup>115</sup> Siehe *Umělecký měsíčník* (1912/1913) H. 2, 223-224. – *Umělecký měsíčník* (1913/1914) H. 3, 30-31. – Vgl. Čermák, Josef: Die Kafka-Rezeption in Böhmen (1913-1949). In: *Germanoslavica* 1 (1994) H. 1-2, 127-144, hier 127 f.

<sup>116</sup> *Ders.: Recepcie Franze Kafky v Čechách (1913-1963)* [Die Rezeption Franz Kafkas in Böhmen (1913-1963)]. In: *Kafkova zpráva o světě* 14-36, hier 16 (vgl. Anm. 11).

<sup>117</sup> *Brod, Max: Der Prager Kreis*. Stuttgart u. a. 1966, 98, 155.

<sup>118</sup> Vgl. Čermák: *Recepcie Franze Kafky* 16 (vgl. Anm. 116).

<sup>119</sup> Vgl. *Siebenschein, Hugo: Prostředí a čas. Poznámky k osobnosti a dílu Franze Kafky* [Das Milieu und die Zeit. Anmerkungen zur Persönlichkeit und zum Werk Franz Kafkas]. In:

übersehen, oder mit dem Verweis auf fehlende Fakten relativiert, obwohl nicht ausgeschlossen wurde, dass Kafka die „Moderní revue“ flüchtig kannte.<sup>120</sup>

Angesichts der Erwähnungen in Kafkas Korrespondenz und Tagebüchern sowie unter Berücksichtigung der Bestände in Kafkas Bibliothek gibt es jedoch keinen Grund, Siebenscheins Bemerkung in Zweifel zu ziehen. Erinnert sei in diesem Zusammenhang zunächst an den Tagebucheintrag vom 6. November 1910,<sup>121</sup> in dem Kafka Paul Claudel (1868-1955) erwähnt. Der Lyriker und Dramatiker war in den Jahren 1909 bis 1911 französischer Generalkonsul in Prag und in den deutschsprachigen intellektuellen Kreisen gut bekannt.<sup>122</sup> Er freundete sich in dieser Zeit auch mit Miloš Marten (1883-1917) an, der Claudel seinen 1915 geschriebenen Dialog „Nad městem“ (Über der Stadt)<sup>123</sup> widmete. Miloš Marten zählte um 1910 zusammen mit Arnošt Procházka und Jiří Karásek ze Lvovic zu den führenden Persönlichkeiten der „Moderní revue“. Der Tagebucheintrag und die bekannten Fakten über Marten sind zumindest Belege dafür, dass sich Kafka mit großer Wahrscheinlichkeit in den gleichen gesellschaftlichen Kreisen bewegte wie die Autoren der „Moderní revue“.

Dass Kafka Claudel kannte, bezeugt auch eine kurze Erwähnung im Brief an Milena Jesenská vom 19. Juli 1920, die zu dieser Zeit Claudel übersetzte:<sup>124</sup>

[...] den Claudelaufsatz habe ich damals gleich gelesen, aber nur einmal und zu schnell, aber die Gier war weder auf Claudel noch Rimbaud gerichtet, schreiben wollte ich darüber erst bis ich es zum zweitenmal gelesen hätte, es ist bis heute nicht geschehn, es hat mich aber schon sehr gefreut, daß Du gerade dieses – ist es vollständig? – übersetzt hast.<sup>125</sup>

Kafkas Interesse galt selbstverständlich vorrangig Jesenská, aber die Formulierung „gerade dieses“ deutet an, dass es sich nicht ausschließlich auf sie richtete.

Dies ist aber nicht die einzige Erwähnung Kafkas, die im Hinblick auf die „Moderní revue“ relevant ist. Die wichtigste findet man in einem Brief an Brod,<sup>126</sup> in dem Kafka folgenden Satz aus der „Čas“ (Die Zeit) zitiert: „Ihr zierliches reines gefühlvolles Stimmchen war freilich angenehm anzuhören.“<sup>127</sup> Dieses Lob galt Sybil

Franz Kafka a Praha. Vzpomínky, úvahy, dokumenty [Franz Kafka und Prag. Erinnerungen, Überlegungen, Dokumente]. Praha 1947, 7-24, hier 22. Übersetzung vom Verfasser.

<sup>120</sup> Kautman: Kafka und die tschechische Literatur 50 (vgl. Anm. 13).

<sup>121</sup> Kafka: Tagebücher, Bd. 1, 121 (vgl. Anm. 18).

<sup>122</sup> Čermák, Josef: Junge Jahre in Prag. Ein Beitrag zum Freundeskreis Franz Werfels. In: Ehlers u. a.: Brücken nach Prag 125-162 (vgl. Anm. 54). Čermák erwähnt, dass Paul Claudel aus dem Umkreis von Werfel eine Einladung in die Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag erhielt.

<sup>123</sup> Tschechisch erschienen 1917, französisch 1925.

<sup>124</sup> Die Übersetzung von Jesenská – „Paul Claudels ‚Arthur Rimbaud‘“ – wurde in der Tribuna auf der ersten Seite abgedruckt. Siehe Tribuna Nr. 159 vom 8.7.1920, 1.

<sup>125</sup> Kafka: Briefe an Milena 130 (vgl. Anm. 16).

<sup>126</sup> Brod/Kafka: Eine Freundschaft, Bd. 2, 73 (vgl. Anm. 1). Der Brief wurde bisher auf den 10.3.1910 datiert. Die zeitliche Abfolge scheint jedoch anders zu sein, denn der Brief kann frühestens am 15.3.1910 geschrieben worden sein.

<sup>127</sup> Im tschechischen Original: „Její útlý čistý procitlivěý hlásek arci příjemně se poslouchal.“ Vgl. den Artikel mit dem Titel „Literární večer“ [Literaturabend]. In: Čas Nr. 74 vom 15.3.1910, 3.

Smolová (etwa 1886-1972, ihr Taufname war Anneta), der Schauspielerin, die in der Titelrolle des Stücks „Milá sedmi loupežníků“ (Die Geliebte der sieben Räuber) von Viktor Dyk (1877-1931) auftrat, zu dessen Ehren am 11. März 1910 ein literarischer Abend für geladene Gäste bereitet worden war. Kafka konnte diesen Abend selbst nicht besuchen.<sup>128</sup> Interessant ist hier aber in erster Linie nicht die Feststellung, dass Sybil Smolová allem Anschein nach eine bemerkenswerte junge Frau war. Wesentlicher erscheint die Tatsache, dass der Name und die Person der Smolová Brod wie Kafka ein Begriff waren (Kafka gebraucht die Formulierung „über die Smolová“<sup>129</sup>), nicht anders als Viktor Dyk und sein literarischer Kreis. Dieses Kenntnis gestattete es Kafka, was den Abend betraf, gewisse Erwartungen zu hegen: „Und das nachdem der schon gehante Dreck des Abends ausdrücklich und mit Vergnügen konstatiert worden ist.“<sup>130</sup> Diese Erwähnung ist gleich aus zwei Gründen bemerkenswert. Zum einen gehörte Viktor Dyk um die Jahrhundertwende dem exklusiven Kreis der „Moderní revue“ an, er agierte hier unter den Pseudonymen „Peterka“ und „R. Vilde“. Als Dramatiker debütierte er im Rahmen der Gruppe „Intimní volné jeviště“ (Intime freie Szene), die personell und organisatorisch der „Moderní revue“ nahe stand. Die Veranstaltungsreihe im Jahre 1910 war ein nach einer längeren Pause erfolgter öffentlicher Auftritt dieser Gruppierung. Zum anderen trat Sybil Smolová am 15. Februar 1910 in dem szenischen Poem „Apollonius z Tyany“ (Apollonius von Tyana) von Jiří Karásek ze Lvovic zum ersten Mal öffentlich auf, d.h. etwa einen Monat vor dem literarischen Abend, auf den sich Kafkas Brief bezieht. Obwohl sie in einem kleinen, geschlossenen Kreis debütierte, war sie Kafka und Brod nicht unbekannt. Das Drama „Apollonius z Tyany“

[...] führten als erste Studenten der dramatischen Sektion des Vereines der Akademiker von Prag-Vinohrady auf. Sie entschlossen sich, einen Zyklus von Abenden „Literární profil“ (Literarische Profile) zu veranstalten, der modernen tschechischen Autoren gewidmet war. Der erste dieser Abende fand am 15. Februar 1910 im großen Theatersaal des Národní dům in Královské Vinohrady statt und war Jiří Karásek ze Lvovic gewidmet.<sup>131</sup>

Karáseks Aufführung wurde durch eine kurze Ansprache von Miloš Marten eingeleitet. Der Saal war zwar voll, unter den Zuschauern waren aber außer geladenen Kritikern und Dramatikern – darunter auch Gabriela Preissová<sup>132</sup> – vor allem dem

<sup>128</sup> Diese Information verdanke ich Hans-Gerd Koch.

<sup>129</sup> Vgl. *Brod/Kafka: Eine Freundschaft* 73 (vgl. Anm. 1).

<sup>130</sup> *Ebenda*.

<sup>131</sup> Vgl. *Kuchař, Lumír: Dialogy o kráse a smrti. Studie a materiály k české literatuře přelomu 19. a 20. století* [Dialoge über die Schönheit und den Tod. Studien und Materialien zur tschechischen Literatur der Jahrhundertwende]. Hg. von Marek *Nekula*. Brno 1999, 32. Übersetzung vom Verfasser.

<sup>132</sup> *Ebenda*. Gabriela Preissová (1862-1946) ist Brod und Kafka bekannt als Autorin des Dramas, das Leoš Janáček als Vorlage für sein Libretto zu „Její pastorkyňa“ nahm. Uraufführung in Brünn (Brno) im Jahre 1904, erfolgreiche Aufführungen in Prag im Jahre 1916, danach von Max Brod ins Deutsche als „Jenůfa“ übersetzt (der Text wurde anlässlich der Aufführung in Wien am 16.2.1918 gedruckt). Kafka kennt Preissová nicht persönlich, bezieht sich aber in seinen Briefen an Brod vom 30. Juni und 5. Juli 1922 auf sie, als er darüber nachdenkt, Preissová in Planá an der Luschnitz (Planá nad Lužnicí) zu besuchen, wo sie zur selben Zeit weilt. – Vgl. *Brod/Kafka: Eine Freundschaft*, Bd.2, 373, 375 f. (vgl. Anm. 1).



Autor verwandte Seelen. Der Charakter derartiger Veranstaltungen von Autoren aus dem Umkreis der „Moderní revue“ war exklusiv, die Reaktionen der unabhängigen Kritik auf den besagten Abend eher spitz.<sup>133</sup>

Ein weiterer literarischer Abend fand am 2. März 1910 statt. Laut dem „Přehled“ (Die Rundschau) und dem „Čas“ trat Smolová jedoch weder bei dieser noch bei irgendeiner anderen Vorstellung wieder auf. Und so ist die zweite Vorstellung, bei der ‚die Smolová‘ auf der Bühne erscheint, wahrscheinlich identisch mit dem erwähnten literarischen Abend. Doch bereits vor diesem Auftritt ist die Künstlerin Brod und Kafka ein Begriff. Dafür sind zwei Erklärungen denkbar: Entweder hatten Brod und Kafka – wahrscheinlich dank Brods Theaterkontakten oder Picks Kontakt zu Dyk – bereits an der ersten Vorstellung teilgenommen. Oder Sybil Smolová hatte so gewaltige Aufmerksamkeit erregt, dass im Bekanntenkreis ausgiebig über sie gesprochen worden war. Dieser Bekanntenkreis musste jedoch Sympathisanten oder zumindest Kenner der Aktionen der „Moderní revue“, zu denen persönlich eingeladen wurde, einschließen. Hier wäre vor allem an den Dyk-Übersetzer Otto Pick zu denken, der mit Viktor Dyk in persönlichem wie schriftlichem Kontakt stand.<sup>134</sup> Es ist an dieser Stelle auch daran zu erinnern, dass Max Brod im Februar 1909 bei der Postdirektion in Prag angestellt wurde,<sup>135</sup> wo auch Jiří Karásek ze Lvovic als Beamter tätig war.

Die zweite Vermutung scheint jedoch überzeugender zu sein. Der Eindruck, den die Smolová hinterließ, war wohl sehr nachhaltig: Miloš Marten, der sie bei der Premiere des „Apollonius z Tyany“ kennen gelernt und ihr zu ihrem späteren Künstlernamen Sybil geraten hatte, widmete der Schauspielerin sein Buch „Cortigiana“. Auch seine Novelle „Dravci“ (Die Raubtiere), die den Untertitel „Rozhovor jedné noci“ (Gespräch einer Nacht) trägt,<sup>136</sup> eignete er ihr zu, womit er die besondere Verehrung zum Ausdruck bringen wollte, die er für sie empfand. Von Smolová angesprochen fühlte sich auch František Zavřel (1879-1915), von dem sie eine Empfehlung an Max Reinhardt erhielt, welchen er aus Berlin kannte. Zavřel begleitete sie auch nach Berlin. Als Sybil Smolová einen Abstecher nach München unternahm, fuhr Marten ihr nach und bemühte sich, sie zu überzeugen, nicht auf Dauer in Berlin zu bleiben, sondern lieber nach Paris zu gehen. Auch Václav Tille, Karel Hugo Hilar und Max Brod, der mit ihr korrespondierte, wollten Smolová, die in Berlin Karriere beim Film machte, für das Prager Theater zurückgewinnen.<sup>137</sup>

Wie groß der Eindruck auch gewesen sein mag, den Sybil Smolová auf die Teilnehmer des literarischen Abends gemacht hatte, so waren es doch eher Bekannte, die zu dieser Zeit von ihr sprachen. Zwar waren die Kritiken, die die Zeitungen brachten, insgesamt positiv, doch überschwängliches Lob erhielt Smolová nicht.<sup>138</sup>

<sup>133</sup> Čas Nr. 22 vom 17.2.1910, 3. – Přehled vom 18.2.1910, 396.

<sup>134</sup> Vgl. LA PNP. Fond Viktor Dyk, ungeordnet (vgl. Anm. 1).

<sup>135</sup> Vgl. Brod/Kafka: Eine Freundschaft, Bd. 2, 58, 463 (vgl. Anm. 1).

<sup>136</sup> Marten, Miloš: Dravci. Tři novelly [Die Raubtiere. Drei Novellen]. Praha 1993. Die Erzählung „Dravci“, die hier zusammen mit anderen Texten erschien, war wohl schon vor 1913 entstanden.

<sup>137</sup> Kuchař: Dialogy o kráse a smrti 92 (vgl. Anm. 131).

<sup>138</sup> Ebenda 34.

Die Aufzählung der Kontakte Franz Kafkas zum Kreis um die „Moderní revue“ ist damit noch nicht zu Ende. Sybil Smolová wurde auch von Arnošt Dvořák (1881-1933) verehrt, der ihr einige seiner Werke widmete. Auch Dvořák gehörte seinerzeit zu den Kreisen um die „Moderní revue“ und zu Neumanns Gruppe „Nový kult“ (Der Neue Kult). Sein Stück „Král Václav IV.“ (König Wenzel IV., 1910, Premiere 1911), das gemeinhin als Massendrama bezeichnet wird, kam unter dem Titel „Der Volkskönig“ in Brods Übersetzung 1914 in Leipzig heraus. František Zavřel inszenierte es noch im selben Jahr am städtischen Theater Vinohrady (Weinberge). Kafka kannte zumindest den Text, wie ein Brief an Max Brod vom 7. August 1920 belegt.<sup>139</sup>

Arnošt Dvořák, der in den Jahren 1913-1914 mit Zavřel die Zeitschrift „Scéna“ (Die Bühne) redigierte, war auch der Übersetzer von Werfels „Bocksang“ (Kozlí zpěv, 1923) und Čechovs „Na velké cestě“ (Auf großer Fahrt), das Staša Jílovská, eine Freundin Milena Jesenskás, 1920 im Selbstverlag herausgegeben hatte. Kafka reagiert in einem Brief an Milena Jesenská auf dieses Buch.<sup>140</sup> Bei Jesenská schließt sich der Kreis zehn Jahre später, denn ihre Tante Růžena Jesenská (1863-1940) hatte um die Jahrhundertwende zu den Künstlern und Intellektuellen um die „Moderní revue“ gehört.<sup>141</sup>

Siebenschains Anmerkung über Kontakte zwischen Franz Kafka – respektive Max Brod und dem „Prager Kreis“ – und der „Moderní revue“ erscheint also durchaus glaubwürdig, und das auch deshalb, weil die Zeitschrift der tschechischen Kultur bedeutende europäische Autoren nahe brachte und dabei nicht zuletzt die Prager deutsche Kultur berücksichtigte.<sup>142</sup> Unklar allerdings bleibt der Bezug zu Arnošt Procházka, den Siebenschain erwähnt. Zwar sind bei komplexer Analyse des Schaffens im Umkreis der „Moderní revue“ Parallelen in den Motiven nicht ausgeschlossen, in seiner Art des Schreibens steht Kafka der „Moderní revue“ jedoch fern.

### *Die Linke und Milena Jesenská*

Die häufig wiederholte Behauptung, Kafka habe der tschechischen Linken besonders nahe gestanden, stützt sich auf die Veröffentlichung der Kafka-Übersetzungen Milena Jesenskás in den linksorientierten Zeitschriften „Kmen“ (Der Stamm), „Tribuna“ (Die Tribüne)<sup>143</sup> und „Cesta“ (Der Weg)<sup>144</sup> sowie auf die Übersetzungen

<sup>139</sup> *Brod/Kafka*: Eine Freundschaft, Bd. 2, 283 (vgl. Anm. 1).

<sup>140</sup> *Kafka*: Briefe an Milena 314 (vgl. Anm. 16).

<sup>141</sup> Vgl. *Pymysnt*, Robert B.: *Láska a slečna Jesenská* [Die Liebe und das Fräulein Jesenská]. In: *Moderní revue 1894-1925*. Praha 1995, 167-187.

<sup>142</sup> In der Edition (später dem Verlag) „Symposion“ erschien Paul Leppins „Die Thüren des Lebens“ (Prag 1901), und zwar deutsch gedruckt in der Reihe „Deutsche Serie“. Neben Hugo Kosterka arbeiteten auch Arnošt Procházka und Jiří Karásek ze Lvovic mit dem „Symposion“ zusammen.

<sup>143</sup> In der Zeitschrift *Kmen* 4 (1920) H. 6, 61-72 erschien 1920 die Erzählung „Topič“ [Der Heizer] in der Übersetzung Jesenskás. – In *Kmen* 4 (1920) H. 26, 308-310 erschienen die Erzählungen „Náhlá procházka“ [Der plötzliche Spaziergang], „Výlet do hor“ [Der Ausflug ins Gebirge], „Neštěstí mládence“ [Das Unglück des Junggesellen], „Kučec“ [Der Kaufmann], „Cesta domů“ [Der Nachhauseweg] und „Ti, kteří běží mimo“ [Die Vorüberlaufenden]. – In der Zeitschrift *Tribuna* 2 (1920) 166 wurde, ebenfalls übersetzt

Milena Illovás in dem sozialdemokratischen Blatt „Právo lidu“ (Das Volksrecht).<sup>145</sup> Auch die Würdigung seines Werkes durch die linke Presse – so etwa durch S. K. Neumann in „Kmen“<sup>146</sup> und mit einem Nekrolog in der „Komunistická revue“<sup>147</sup> (Kommunistische Revue) – scheint diese Annahme zu bestätigen.<sup>148</sup> Nicht zuletzt werden immer wieder die Aussagen Michal Marešs, Gustav Janouchs und Michael Káchas kolportiert, Kafka habe Kontakte zu den tschechischen Anarchisten gepflegt und deren Versammlungen ab Oktober 1909 etwa ein Jahr lang besucht.

Die Tatsache der frühen Rezeption von Kafkas Werk durch die tschechische Linke ist unbestreitbar. Diese ist jedoch vor allem auf Kafkas Übersetzerin Jesenská zurückzuführen sowie auf die sozialistische Orientierung der Leute aus ihrer und auch seiner Umgebung.<sup>149</sup> Indessen scheint eine Annäherung Kafkas an die tschechischen Anarchisten in der Zeit um 1910 mehr als fragwürdig.

Prochazka und nach ihm Binder führen Argumente an, die gegen die These sprechen, Kafka habe aktive Kontakte zu anarchistischen Kreisen unterhalten.<sup>150</sup> An erster Stelle steht hier die Tatsache, dass Kafka etwa zur selben Zeit zum Firmengründer geworden war. Somit hätte der Kontakt zu anarchistischen Gruppen in einem krassem Widerspruch zu seiner eigenen sozialen Position gestanden, ohne dass dieses Spannungsverhältnis eine Spur in seinen damals ausführlich geführten Tagebüchern hinterlassen hätte. Von einem solchen Konflikt nicht zu schreiben, ist jedoch bei einem Menschen vom Schlag Kafkas kaum vorstellbar, zumindest aber doch sehr überraschend. Ebenso überraschend ist es, dass Max Brod, der Kafka sehr nahe stand, von dessen angeblichen Kontakten zu den Anarchisten in dieser Zeit nichts gewusst haben soll. Er dichtete Kafka erst später unter Berufung auf Kácha eine Neigung zum Anarchismus an:

In einer andern Gruppe von Tschechen am Tisch in der großen Wirtsstube saß noch ein anderer deutscher Gast, sehr schlank, sehr jugendlich aussehend, obwohl er schon über dreißig Jahre alt sein sollte. Er sprach den ganzen Abend kein Wort, schaute nur aufmerksam aus

---

von Jesenská, „Nešťastný“ [Unglücklichsein] veröffentlicht. – Im selben Jahr erschien „Zpráva pro akademii“ [Ein Bericht für eine Akademie]. In: Tribuna 2 (1920) 227. – In der Weihnachtsausgabe der Tribuna 1922 konnte man Kafkas „Závodníkům na uváženou“ [Zum Nachdenken für Herrenreiter] von Jesenská übersetzt lesen. In: Tribuna 4 (1922) 8.

<sup>144</sup> Kafka, Franz: Soud [Das Urteil]. Übersetzung Milena Jesenská. In: Cesta 5 (1923), H. 26/27, 369-372.

<sup>145</sup> Ders.: Před zákonem [Vor dem Gesetz]. Übersetzung Milena Illová. In: Právo lidu Nr. 253 vom 24.10.1920 (Sonntagsbeilage Nr. 43), 29.

<sup>146</sup> Kmen Nr. 6 vom 22.4.1920, 4.

<sup>147</sup> Komunistická revue Nr. 16 vom 15.9.1924, 479.

<sup>148</sup> Zu dieser Rezeption vgl. vor allem Čermák: Die Kafka-Rezeption in Böhmen 130 f. (vgl. Anm. 115)

<sup>149</sup> Zur Gesellschaft im Café Herrenhof z. B. Wagnerová, Alena: Milena Jesenská. Biographie. Berlin 1994. – Zu Max Brod Nekula, Marek: Theodor Lessing und Max Brod. Eine mißlungene Begegnung. In: brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei NF 5 (1997) 115-122.

<sup>150</sup> Vgl. Prochazka, Willy: Kafka's Association with Jaroslav Hašek and the Czech Anarchists. In: Modern Austrian Literature 11 (1978) H. 3-4, 275-287. – Binder: Ein Leben in Prag 115 f. (vgl. Anm. 66).

großen grauen leuchtenden Augen, die zu dem braunen Gesicht unter dem dichten kohl-schwarzen Haar seltsam kontrastierten. Es war der Dichter Franz Kafka. Ruhig pflegte er diesem Zirkel öfters zu assistieren. Kácha hatte ihn gern und nannte ihn einen ‚klidas‘, also einen ‚Schweigerich‘ oder ‚Schweig-Koloß‘ (falls man eine Neubildung des Prager Argot-Tschechisch nachzuformen unternähme).<sup>151</sup>

Außerdem stellt sich die Frage, ob Kácha einen solchen Zuhörer, der ja auch ein Geheimpolizist hätte sein können, überhaupt hätte mögen können. Verwunderlich ist zudem, dass die Polizei, die im Oktober 1910 den „Klub mladých“ (Klub der Jungen) auflöste, nicht durch einen Spitzel auf Kafka aufmerksam gemacht wurde. Vielmehr erhielt Kafka im Zusammenhang mit seiner Firmengründung die polizeiliche Bestätigung, dass er „anstandslos“ sei. Kafka bekam überdies auch in Kriegzeiten einen Reisepass ausgestellt.<sup>152</sup>

Bereits Procházka und Binder machen zudem auf einige Widersprüche in den Aussagen der späten Zeugen Michal Mareš (erst 1946 veröffentlicht), Gustav Janouch (gedruckt 1951) und Michael Kácha (1874-1940) sowie in der Biografie von Max Brod (1938/1954, 3. Aufl.) aufmerksam, die deren Behauptungen unglaublich machen. So ist es ausgeschlossen, dass Kafka František Gellner, Karel Toman, Fráňa Šrámek, Stanislav Kostka Neumann, Michal Mareš oder Jaroslav Hašek aus dem Klub kannte, wie es Brod vermuten lässt.<sup>153</sup> Gellner lebt zwischen 1905 und 1908 zunächst in München, dann in Paris. Bei Toman zeichnet sich bereits in seinem 1906 erschienenen Gedichtband „Melancholická pout“ (Melancholische Wanderung) eine Abwendung vom Anarchismus ab, Šrámek lernt Kafka nachweislich erst später kennen, S. K. Neumann verlässt Prag im Jahr 1904 und lebt seit 1905 in Řečkovitz (Řečkovice) und dann in Bílowitz (Bílovice) in der Nähe von Brunn (Brno). Obwohl er über Jesenská mit dem Namen Kafkas vertraut wird, erinnert er sich nicht an eine frühere Bekanntschaft mit Kafka. Hašek wendet sich nach seiner Inhaftierung im Jahre 1907 vom Anarchismus ab, 1910 heiratet er die aus einer vermögenden Familie stammende Jarmila Mayerová. Unwahrscheinlich ist eine Bekanntschaft zwischen Kafka und Hašek nicht nur für diese Zeit, sondern auch für spätere Jahre. So kann sich František Langer, der an anarchistischen Veranstaltungen wie an Wahlkundgebungen von Hašeks Antipartei teilgenommen hat, bei denen

<sup>151</sup> Brod, Max: Franz Kafka 1954, 107 (vgl. Anm. 76) und *ders.*: Franz Kafka 1963, 91 (vgl. Anm. 31). – *Ders.*: Stefan Rott oder Das Jahr der Entscheidung. Berlin 1931, 263 f.

<sup>152</sup> Der Klub geriet 1905 in Konflikt mit der Polizei und wurde nach vorheriger Observierung 1910 aufgelöst. Kafka kam in diesen Jahren mehrfach in Kontakt mit der Staatsmacht, doch niemals in Konflikt mit ihr: 1906 zweimal (Aufnahme in den Staatsdienst und auf Aufforderung des Landgerichts, bei dem er kurz tätig war), 1907 (Eintritt in die Assicurazioni Generali), 1910 (Ernennung zum Beamten auf Lebenszeit), Oktober 1911 (Teilhaber an der Fabrik) sowie mehrere Male wegen beabsichtigter Auslandsreisen während des Krieges (1915, 1916 und 1917). Wäre er tatsächlich Besucher des Klubs gewesen, wäre er nicht als anstandslos geführt worden und hätte während des Krieges kaum einen Reisepass erhalten. Vgl. dazu die Quellen in LA PNP, Fond Franz Kafka (vgl. Anm. 1). – Laut Bauer sind einige der Dokumente von Kommissar Slaviček gezeichnet, der seinerzeit die Liquidierung des Klubs veranlasst hatte. Bauer, Johann [Čermák, Josef]: Kafka und Prag. Stuttgart 1971, 106 f.

<sup>153</sup> Brod: Franz Kafka 1954, 107 (vgl. Anm. 76). – *Ders.*: Franz Kafka 1963, 91 (vgl. Anm. 31).

Kafka Hašek kennengelernt haben soll, an Kafka in diesem Zusammenhang nicht erinnern.<sup>154</sup> Michal Mareš (1893–1971), dessen Erinnerungen durch Kafkas Einstellung zu ihm nicht besonders glaubwürdig erscheinen und der somit nicht als ernst zu nehmender Zeuge gelten kann,<sup>155</sup> konnte schon allein wegen seines Alters nicht im Klub dabei gewesen sein. Im Falle Gustav Janouchs (1903–1968) gilt es zu fragen, ob Kafka gerade ihm, den er sehr kritisch sah,<sup>156</sup> ein so privates und für ihn als Beamten nicht ungefährliches Detail wie eine anarchistische Vergangenheit anvertraut hätte. Vor diesem Hintergrund scheint eine Affinität Kafkas zu den Anarchisten, vor allem aber seine aktive Teilnahme an deren Veranstaltungen um das Jahr 1910 so gut wie ausgeschlossen.

So lassen sich sichere Anhaltspunkte zu Kafkas Verhältnis zur tschechischen Linken nur über seine Rezeption in diesem Umfeld gewinnen. Der Rezeptionsweg führt hier über Ernst Pollak zunächst zu Milena Jesenská, die ihre Kafka-Übersetzungen in der tschechischen linken Presse publizierte, weil das einerseits ihrer eigenen politischen Orientierung<sup>157</sup> und andererseits der internationalen Offenheit der intellektuellen Linken entsprach. Wenngleich die tschechische Kafka-Rezeption, die andernorts wiederholt nachvollzogen wurde,<sup>158</sup> nicht das Thema dieser Studie ist, lässt sich hier zumindest die frühe tschechische Rezeption von Kafkas Werk nicht gänzlich ausklammern. Da man aus der Korrespondenz mit Milena und Ottla weiß, dass Kafka die Arbeit von Milena Jesenská – wenn auch nicht regelmäßig – verfolgte,<sup>159</sup> kann man davon ausgehen, dass ihm auch die tschechischen Zeitungen und Zeitschriften samt Inhalt bekannt waren, in denen sie ihre Übersetzungen und Feuilletons drucken ließ. Diese gehörten zu einem guten Teil dem linken Pressepektrum an, so zum Beispiel die Zeitschrift „Kmen“ (1917–1922), deren Redaktion zwischen 1919 und 1921 in den Händen von S. K. Neumann lag, und die 1921 mit der für Kafka relevanten Zeitschrift „Červen“ (Der Juni, 1918–1921)<sup>160</sup> zusammengeführt wurde. Die Nachfolge von „Červen“ trat dann die Zeitschrift „Proletkult“ (1922–1924) an, die unter der Redaktion von S. K. Neumann von der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei herausgegeben wurde. Bei seiner Lektüre stößt Kafka auf „Vzpomeň si na něco veselého!“ (Erinnere Dich an etwas Lustiges!) von Vladislav Vančura (1891–1942), er bezeichnet diesen in einem Brief an Milena als

<sup>154</sup> Čermák: *Receptce Franze Kafky v Čechách* 17 (vgl. Anm. 116).

<sup>155</sup> Kafka nennt ihn „pitomec“, also Dummkopf. Franz Kafka an Milena Jesenská vom 22.7.1920. *Kafka: Briefe an Milena* 137 (vgl. Anm. 16).

<sup>156</sup> Franz Kafka an Robert Klopstock, Mitte September 1921. *Kafka: Briefe 1902–1924*, 352 (vgl. Anm. 59).

<sup>157</sup> Zu ihrer Umgebung, ihrer Tätigkeit und ihren Ansichten in dieser Zeit vgl. *Wagnerová: Milena Jesenská* (vgl. Anm. 149).

<sup>158</sup> Čermák, Josef: *Receptce Franze Kafky v Čechách* 14–36 (vgl. Anm. 116). – *Ders.: Die Kafka-Rezeption in Böhmen* 127–144 (vgl. Anm. 115).

<sup>159</sup> Vgl. *Kafka: Briefe an Milena* 8, 135, 228, 245, 277, 284 (vgl. Anm. 16). – Vgl. auch Franz Kafka an Ottla vom 8.5.1920 aus Meran. *Kafka: Briefe an Ottla und die Familie* 87 (vgl. Anm. 26).

<sup>160</sup> Redakteur des Červen war 1919–1920 der bereits genannte Michael Kácha, er wurde 1921 Herausgeber der Zeitschrift, im selben Jahr wurde S. K. Neumann Redakteur.



„das erste gute Original-Stück“ und behält den Autor im Gedächtnis.<sup>161</sup> Kafkas Formulierung zeigt übrigens ganz deutlich, dass er die Zeitschriften mit Milenas Beiträgen sehr wohl gelesen hat. Und zwar auch das ‚Kleingedruckte‘, wie die Notiz „Židé a komunism“ (Die Juden und der Kommunismus) zeigt, die einen Angriff auf Rudolf Illový enthält und die Kafka in seinem Brief an Milena zitiert.<sup>162</sup>

Neben dem in Fortsetzungen erscheinenden Text von Gustav Landauer über Friedrich Hölderlin, den Jesenská übersetzte, und dem bereits erwähnten Prosatext Vančuras macht sich Franz Kafka in „Kmen“ mit den Texten von Josef Hora, Čestmír Jeřábek, Ivan Kastner und František Němec bekannt (Nr. 23 vom 19.8.1920), wenig später kann er dort Texte von Jindřich Hořejší, Zdeněk Kalista, Eduard Kučera und Albert Gleizes über den Dadaismus lesen (Nr. 24 vom 26.8.1920), in der Nummer 25 der Zeitschrift (2.9.1920) erscheint schließlich unter anderem der von Jesenská übersetzte Text „Cizinec a mužik“ (Der Fremde und der Mushik) von Lew Tolstoj sowie Beiträge Zdeněk Kalistas und Alexei Lunačarskis. In einem der Septemberhefte von „Kmen“ (Nr.26 vom 9.9.1920) werden außer einer Kafka-Übersetzung von Jesenská auch Franz Werfel, Max Krell, Ivan Kastner und Miloš Jirko gedruckt. So lernt Kafka eine Reihe tschechischer Avantgardekünstler kennen, während zugleich seine eigenen Texte neben denen Franz Werfels, Hugo Sonnenscheins und anderer in einer Fremdsprache präsentiert werden. Die Belege und Erwähnungen in der Korrespondenz mit Milena Jesenská beweisen also, was auch ohne Jesenská zweifellos vorhanden gewesen wäre: die Kenntnis der zeitgenössischen tschechischen Literatur im Original.

Auch ein anderer bekannter tschechischer Autor, Karel Čapek, dessen „Bändchen“ Kafka auf Milenas Bestellung hin an diese schickt,<sup>163</sup> wird bei Kafka erst im Zusammenhang mit ihr namentlich erwähnt. Zumindest dem Namen Čapeks dürfte er jedoch bereits zuvor begegnet sein, da dieser organisatorisch an der 1916 erschienenen Anthologie „Jüngste tschechische Lyrik“ mitgewirkt hatte. Auch wurde Karel Čapek relativ bald ins Deutsche übersetzt und sein „Loupežník“ (Der Räuber) am 29. März 1920 im Mozarteum gelesen.<sup>164</sup> Zudem war er nicht nur in dem von Otto Pick herausgegebenen Sammelband „Tschechische Erzähler“ (1921) vertreten, auch wurde sein Drama „R.U.R.“ unter dem Titel „W.U.R.“ in der Übersetzung Picks in der „Prager Presse“, für die Pick tätig war, abgedruckt.<sup>165</sup> Wenn auch Kafka zum Zeitpunkt der Lesung im Mozarteum in Matliary weilte, ist es doch kaum vorstellbar, dass er an Karel Čapek, der in seiner unmittelbaren intellektuellen Umgebung so präsent war, vorbeigehen konnte.

### *Josef Florians „Dobré dílo“*

Im Hinblick auf die frühe Kafka-Rezeption in linksorientierten tschechischen Künstler- und Intellektuellenkreisen mag es zunächst überraschen, dass die erste

<sup>161</sup> Franz Kafka an Milena Jesenská am 26.8.1920. *Kafka: Briefe an Milena* 228 (vgl. Anm. 16).

<sup>162</sup> Franz Kafka an Milena Jesenská am 22.10.1920. *Ebenda* 284.

<sup>163</sup> Franz Kafka an Milena Jesenská im November 1920. *Ebenda* 297.

<sup>164</sup> Prager Tagblatt Nr. 77 vom 31.3.1920, 4.

<sup>165</sup> Prager Presse Nr. 96 vom 3.6.1921, 5 f.

tschechische Edition – bzw. das erste übersetzte Buch Kafkas überhaupt – ausgerechnet aus dem Umkreis des katholischen Reformers Josef Florian (1873-1941) stammte. Doch stand Kafka diesem Kreis mit seiner moralisch, ja religiös deutbaren Weltsicht durchaus nahe. Da dies für die Nachwelt keinen hinreichenden Grund darzustellen scheint, werden in der Sekundärliteratur mehrere Kandidaten als Mittler zwischen Florian und Kafka bemüht.

So behauptet etwa Gustav Janouch, er sei es gewesen, der mit seiner Übersetzung einer Erzählung von Kafka unter dem Titel „Sen“ (Der Traum), die als Einführung zu Coesters grafischem Zyklus von sechs Radierungen zur „Verwandlung“ in Altreich (Stará Říše) im Jahr 1929 erschien, die Buchausgabe von „Proměna“ (Die Verwandlung) initiiert habe.<sup>166</sup> Vrána übersetzte im selben Jahr 18 Erzählungen für Florians „Archy“ (Druckbögen), die aus Kafkas „Der Landarzt“ und „Die Betrachtung“ stammen. Janouch habe außerdem Kafka mit dem „Dobré dílo“ (Das gute Werk) bekannt gemacht, als er ihm eine Anthologie französischer religiöser Lyrik in tschechischer Übersetzung gebracht habe,<sup>167</sup> die in „Nova et Vetera“ erschienen war. Und umgekehrt sei angeblich Josef Florian dafür verantwortlich, dass Janouch Mitte der zwanziger Jahre über seine Gespräche mit Kafka Aufzeichnungen gemacht habe.<sup>168</sup>

Dazu ist zu sagen, dass Josef Florian und seine Mitarbeiter üblicherweise einen direkten Weg wählten, wenn es um den Kontakt zu Autoren ging. Jakub Deml (1878-1961), der seinerzeit zum Umkreis Florians gehörte, übersetzte beispielsweise Rilkes „Geschichten vom lieben Gott“ (1900 bzw. 1904), 1906 erschien die von Rilke autorisierte Übersetzung unter dem Titel „Příběhy o Pánu Bohu“. Deshalb scheint auch Jiří Oličs Vermutung zweifelhaft,<sup>169</sup> die Kafka-Übersetzung sei am ehesten durch Kafkas ehemaligen „Mitschüler“ Kamil Vaněk (1884-1964) angeregt und finanziell unterstützt worden. Wenn dem tatsächlich so gewesen wäre, hätte es sich um einen Verwandten jenes Mitschülers handeln müssen, denn der besagte Schulkamerad Vaněk, der laut Klassenverzeichnis des Deutschen Staatsgymnasiums zu Prag-Altstadt katholischer wie tschechischer Herkunft und im Jahre 1881 geboren war, trug den Vornamen Zdenko.<sup>170</sup> Mit Kafka besuchte er lediglich die zur Matura führende achte Klasse und tat sich als Schüler nur im fakultativen Tschechischkurs hervor, an dem auch Kafka teilnahm.

Allem Anschein nach hätte es jedoch dieser Vermittlung gar nicht bedurft. Der Kreis um Josef Florian, zu dieser Zeit in der tschechischen intellektuellen Welt schon lange etabliert und bestens bekannt, hatte zwar Förderer, aber keine Mittelsleute nötig. Die Weggefährten und Mitsreiter Florians verfolgten mit Interesse unter anderem das „Prager Tagblatt“ und unterhielten auch persönliche Kontakte zu ein-

<sup>166</sup> Kafka, Franz: *Proměna* [Die Verwandlung]. Übersetzt von Ludvík Vrána und František Pastor. Stará Říše 1929.

<sup>167</sup> Janouch: Gespräche mit Kafka 70 (vgl. Anm. 17).

<sup>168</sup> Ebenda.

<sup>169</sup> Olič, Jiří: Čtení o Jakubu Demlovi [Lektüre über Jakub Deml]. Olomouc 1993, 30.

<sup>170</sup> Archiv hlavního města Prahy (Archiv der Hauptstadt Prag, AHMP). Kataloge über den Schulbesuch und Fortgang an der Volksschule in Prag I (1877-1893); Hauptkatalog Deutsches Staats-Gymnasium zu Prag-Altstadt (1893-1901); Spezialprotokoll und Übersicht zu Maturitätsprüfungen (1900/1901).

zelenen Redakteuren.<sup>171</sup> Sollte also jener ehemalige Mitschüler Vaněk bei der Herausgabe tatsächlich irgendeine Rolle gespielt haben, so wohl eher die eines Mäzens.

Josef Florian und Franz Kafka mussten übrigens bereits vor 1920 voneinander gewusst haben. So wird in einem Brief Franz Kafkas an Milena Jesenská vom 9. Juli 1920<sup>172</sup> Rudolf Jílovský – der Ehemann von Staša Jílovská – und dessen geplante Reise zu Josef Florian nach Brünn erwähnt. Und in einem der nächsten Briefe an Milena Jesenská, datiert auf den 12. Juli 1920,<sup>173</sup> erinnert sich Kafka im Zusammenhang mit der Prager Passage Lucerna (Laterne) an ein Schaufenster des „Dobré dílo“, das es dort früher gegeben hatte. Demnach war ihm die Existenz des „Dobré dílo“ bereits vor 1920 bekannt, und die Behauptungen Janouchs und Oličs können überhaupt nicht zutreffen.

Es steht also fest, dass Kafka von Josef Florian und seinen Aktivitäten und Publikationen selber erfahren hatte. Einfach weil er beim Stadtbummel die Augen offen hielt und in der Passage Lucerna das Schaufenster mit den Publikationen sah. Die Tatsache, dass ausgerechnet Staša Jílovská, eine enge Freundin von Milena Jesenská, von 1919 bis 1922 die Herausgeberin und Prager Verwalterin der Interessen von Josef Florian war (unter ihrem Namen erschienen 20 Titel),<sup>174</sup> dürfte Kafkas Interesse an Florian zusätzlich vertieft haben. Falls der Kreis um Josef Florian einen Vermittler brauchte, dann dürfte diese Rolle wohl Staša Jílovská gespielt haben. Bereits in einem Schreiben vom 18. Dezember 1919 bietet Jílovská Florian eine „von jemand umsonst angebotene“ Übersetzung eines Buches von Franz Kafka an, „eines deutschen Expressionisten, des besten“.<sup>175</sup> Dass es sich bei der Übersetzerin um Milena Jesenská handelte, ist höchst wahrscheinlich. Doch Josef Florian kenne den Namen Kafka bereits, allerdings habe er ihn bisher nur wenig beachtet.<sup>176</sup> Trotzdem bittet er Jílovská in seinem Schreiben vom 23. Februar 1920 um Zusendung eines Buches „von diesem Kafka“.<sup>177</sup> In seinem Brief vom 19. November 1920 bestellt er über sie ein einziges Buch in deutscher Sprache – Kafkas „In der Strafkolonie. Erzählung. Kurt Wolff Verlag München, 9 K 60“.<sup>178</sup> Die Bestellung wird am 24. November 1920 von Jílovská bestätigt und eine Sendung für die nächsten Tage zugesagt.<sup>179</sup> So ist anzunehmen, dass sie auch erfolgt ist. Hier werden höchstwahrscheinlich Grundlagen für die späteren Übersetzungen und Ausgaben gelegt wie die Übersetzungen von Ludvík Vrána aus „Betrachtung“ und „Ein Landarzt“ in „Archy“ im Jahre 1929 und die Buchausgabe von „Proměna“ (Die Verwandlung) in der Übersetzung von Ludvík Vrána und František Pastor, die ebenfalls in Altreich im Jahre

<sup>171</sup> Vgl. *Nekula*: Theodor Lessing (vgl. Anm. 83).

<sup>172</sup> *Kafka*: Briefe an Milena 100 (vgl. Anm. 16).

<sup>173</sup> *Ebenda* 107.

<sup>174</sup> *Hájek*, Petr F.: Kouzelné přátelství [Zauberhafte Freundschaft]. In: *Florian, Josef / Jílovská, Staša* (Hgg.): Vzájemná korespondence 1919–1922. [Wechselseitige Korrespondenz 1919–1922]. Praha 1993, 7–10, hier 7 f.

<sup>175</sup> *Ebenda* 96. Übersetzung vom Verfasser.

<sup>176</sup> Josef Florian an Staša Jílovská vom 31. 12. 1919. In: *Ebenda* 98. Übersetzung vom Verfasser.

<sup>177</sup> *Ebenda* 112. Übersetzung vom Verfasser.

<sup>178</sup> *Ebenda* 144.

<sup>179</sup> *Ebenda* 145.

1929 erscheinen.<sup>180</sup> Diese Ausgabe regte auch die Editionen Josef Portmanns in Leitomischl (Litomyšl) an.<sup>181</sup> Aus Florians Umkreis kommen 1932 Auszüge aus Kafkas „Proceß“ in der Zeitschrift „Gedeon. Revue en miniature pro duchovní život přítomnosti a pro přátele Palestiny“ (Gedeon. Revue en miniature für das geistige Leben der Gegenwart und für die Freunde Palästinas),<sup>182</sup> in der auch Jakub Deml, ein früherer Mitarbeiter von Josef Florian, publiziert.<sup>183</sup> Auch die Veröffentlichung des Gedichtes „K úmrtí básníkovu. Za Frant. Kafkou“ (Zum Tod des Dichters. Nachruf auf Franz Kafka) in der Zeitschrift „Středisko“ (Das Zentrum) im Jahr 1932/1933, das vom Autor Jiří Langer selbst aus dem Hebräischen ins Tschechische übersetzt wurde, ist auf Florians Kreis zurückzuführen.<sup>184</sup> Andere Publikationen im katholischen Milieu haben denselben Hintergrund.<sup>185</sup> Doch das wäre bereits ein anderes Kapitel: Kafka als Lektüre und Mythos.

### *Korrekturen der Übersetzungen ins Tschechische*

Kafka ist auch Leser seiner eigenen ins Tschechische übersetzten Texte. Ein beliebter, keineswegs jedoch der einzige Beleg für Kafkas Fähigkeit, Übersetzungen aus dem Deutschen ins Tschechische zu korrigieren, ist die folgende Korrektur der „Heizer“-Übersetzung von Milena Jesenská, die durch Wechselwirkung zwischen passiven und aktiven Kenntnissen des Tschechischen gekennzeichnet ist:

Spalte I Zeile 2 arm hat hier auch den Nebensinn: bedauernswert, aber ohne besondere Gefühlsbetonung, ein unverstehendes Mitleid das auch Karl mit seinen Eltern hat, vielleicht uboží

I 9 „freie Lüfte“ ist ein wenig großartiger aber da ist wohl kein Ausweg

I 17 z dobré nálady a poněvadž byl silný chlapec ganz wegstreichen.<sup>186</sup>

Es trifft sicher zu, dass der Ausdruck „ubohý“ im ersten Satz des Kafka-Textes bei der tschechischen Übersetzung von „arm“ semantisch besser zutrifft als „chudý“. Die Erklärung dafür gibt übrigens Kafka selbst. Die gewählte Form „uboží“ (Nom. Pl.) bezieht sich korrekt auf beide Elternteile und deutet darauf hin, dass Kafka im Tschechischen die aktive Verbform der passiven vorzog, d.h. etwa „kterého jeho uboží rodiče poslali do Ameriky“/„den seine armen Eltern nach Amerika schickten“

<sup>180</sup> Nekula, Marek: Franz Kafka und der Kreis um die Zeitschrift *Moderní revue*. Nebst einigen Bemerkungen zu Kafka und Florians *Dobré dílo*. In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei* NF 7 (1999) 153–166. – Čermák: Die Kafka-Rezeption in Böhmen 217–237 (vgl. Anm. 115). – Ders.: *Recepce Franze Kafky v Čechách* (vgl. Anm. 116).

<sup>181</sup> Vgl. Kafka, Franz: *Starý list* [Altes Blatt]. Leitomischl 1928. – Ders.: *Venkovský lékař* [Der Landarzt]. Leitomischl 1931. – Ders.: *Zpráva pro akademii* [Nachricht an eine Akademie]. Leitomischl 1929.

<sup>182</sup> Der Untertitel dieser Zeitschrift wurde mehrere Male abgeändert.

<sup>183</sup> Vgl. Nekula, Marek: Jakub Deml zwischen ‚Österreichisch‘, ‚Tschechisch‘, ‚Deutsch‘. In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei* NF 6 (1998) 3–31, hier 5.

<sup>184</sup> *Tordik*: Franz Kafka und Jiří Langer 199 (vgl. Anm. 110).

<sup>185</sup> Čermák: Die Kafka-Rezeption in Böhmen 132 f. (vgl. Anm. 115).

<sup>186</sup> In Kafka: Briefe an Milena 16 (vgl. Anm. 16). Hier entspricht die Edition des Tschechischen nicht dem Original, d.h. im Original richtig „uboží“ statt „uboží“ (Edition).

statt „který byl svými chudými [ubohými] rodiči poslán do Ameriky“<sup>187</sup>/„der von seinen armen Eltern nach Amerika geschickt worden war“.<sup>188</sup> Jesenská wählt die zweite Möglichkeit, also die wörtliche Übersetzung des zusammengesetzten Passivs, die jedoch sprachlich gesehen dem tschechischen Usus ferner ist als Kafkas Variante, da im Tschechischen die zusammengesetzten Passivformen weniger häufig verwendet werden als im Deutschen.<sup>189</sup>

Auch Kafkas Kritik an der Übersetzung von „freie Lüfte“ ist nur allzu verständlich. Jesenská übersetzt nämlich Kafkas „und um ihre Gestalt wehten freie Lüfte“<sup>190</sup> mit „kolem její postavy vanul volný vzduch“.<sup>191</sup> Da es aber bei der genannten Gestalt um die „Freiheitsgöttin“ geht, die Jesenská als „socha Svobody“ (Freiheitsstatue) übersetzt, scheint die letzte „Heizer“-Übersetzung von Věra Koubová, die sich für „svobodné povětrí“/„bohyně Svobody“ entscheidet,<sup>192</sup> die abstrakte Bedeutungskomponente des deutschen „frei“, die in „Freiheit“ enthalten ist, besser zum Ausdruck zu bringen als die von Jesenská. Diese Kommentare zeigen, dass Kafkas passive Tschechischkenntnisse außerordentlich gut waren.

Der letzte Hinweis bezieht sich nicht auf die Übersetzung, hier wird vielmehr eine Korrektur des eigenen Textes vorgenommen, der danach gekürzt werden sollte:

„Ich bin doch fertig“, sagte Karl, ihn anlachend, und hob [aus Übermut, und weil er ein starker Junge war,] seinen Koffer auf die Achsel.<sup>193</sup>

Hier zeigt sich, dass Kafka im Tschechischen sogar kreativ denken konnte.

Ein weiterer Beweis für Kafkas außerordentlich gute passive Kenntnis des Tschechischen ist sein nuanciertes Verständnis der tschechischen Äquivalente des deutschen Begriffs „Platz“ („místo“ oder auch „náměstí“), der tschechischen räumlichen Präpositionen „v“ (in) und „na“ (an, auf) u. a. in der tschechischen Übersetzung der Erzählung „Der Kaufmann“<sup>194</sup>:

Nur damit Du siehst, daß ich es auf Fehler hin gelesen habe: statt bolí uvnitř v čele a v spánčích-uvnitř na ... oder ähnlich – es ist nämlich daran gedacht, daß so wie Krallen außen an der Stirn arbeiten können, dies auch von innen geschehn kann potírajíce se heißt durcheinandergeln? einander durchkreuzen? – gleich danach statt volné místo vielleicht besser náměstí – pronásledujte jen ich weiß nicht, ob ‚nur‘ hier ‚jen‘ ist, dieses ‚nur‘ ist nämlich nur ein pragerjüdisches nur, bedeutet eine Aufforderung, etwa ‚ihr könnt es ruhig machen‘ – die Schlußworte sind nicht wörtlich übersetzt. Du trennst das Dienstmädchen und den Mann während sie im Deutschen in einander übergehn.<sup>195</sup>

<sup>187</sup> Kafka: Topič 61 (vgl. Anm. 143).

<sup>188</sup> Kafka, Franz: Ein Landarzt und andere Drucke zu Lebzeiten. Hg. von Hans-Gerd Koch. Frankfurt/M. 1994, 55.

<sup>189</sup> Nekula, Marek: System der Partikeln im Deutschen und Tschechischen unter besonderer Berücksichtigung der Abtönungspartikeln. Tübingen 1996, 58 f.

<sup>190</sup> Kafka, Franz: Ein Landarzt 55 (vgl. Anm. 188).

<sup>191</sup> Ders.: Topič 61 (vgl. Anm. 143).

<sup>192</sup> Ders.: Povídky I. Proměna a jiné texty vydané za života [Erzählungen I. Die Verwandlung und andere zu Lebzeiten herausgegebene Texte]. Hg. von Marek Nekula. Übersetzung Vladimír Kafka, Marek Nekula, Věra Koubová, Josef Čermák. Praha 1999, 59.

<sup>193</sup> Kafka, Franz: Ein Landarzt 55 (vgl. Anm. 188).

<sup>194</sup> Ders.: Kupec 309 (vgl. Anm. 143).

<sup>195</sup> „innen in Stirn und Schläfen schmerzt – innen an ...“, „einander bekämpfend“, „freie Stelle/freier Platz“, „Platz“ (in städtebaulichem Sinne), „verfolget nur“, „nur“. Franz Kafka an



Kafka zweifelt daran, dass das tschechische Äquivalent „potírajíce se“ (sich bekämpfen(d)) für „durcheinander gehn“ in der folgenden Passage treffend ist:

Doch genießt die Aussicht des Fensters, wenn die Prozessionen aus allen drei Straßen kommen, einander nicht ausweichen, durcheinander gehn und zwischen ihren letzten Reihen den freien Platz wieder entstehen lassen.<sup>196</sup>

Die Bedeutung wird daher mit Hilfe von „durchkreuzen“ umschrieben und zu treffend zum Ausdruck gebracht.

Auch seine Kritik am Gebrauch von „jen“ (nur) als Abtönungspartikel in „pronásledujte jen toho nenápadného muže“<sup>197</sup> („Verfolget nur den unscheinbaren Mann“)<sup>198</sup> sind insofern berechtigt, als die ohnehin höchst seltene Verwendung dieser Partikel in der tschechischen gesprochenen Sprache eine andere Wortfolge verlangt als im Deutschen. „Jen“ muss hier im Tschechischen am Satzanfang stehen und wird oft mit „klidně“ (ruhig) kombiniert: „Jen klidně pronásledujte toho nenápadného muže!“<sup>199</sup> / „Pronásledujte toho nenápadného muže!“<sup>200</sup> Die von Jesenská verwendete Wortfolge ist keineswegs falsch, sie wirkt aber gehoben, was in der direkten Rede eher stört.

Mit der letzten Anmerkung des oben angeführten Zitats wird darauf hingewiesen, dass Jesenská den Text – vor allem im Hinblick auf die Konjunktion „während“ (zatímco) – semantisch unsauber übersetzt:

Dann muß ich aussteigen, den Aufzug hinunterlassen, an der Türglocke läuten, und das Mädchen öffnet die Tür, während ich grüße.<sup>201</sup>

Nyní musím vystoupiti, spustiti zdviž, zvoniti na zvonek u dveří; služka otvírá dveře a já vcházím.<sup>202</sup>

[wörtlich: Jetzt muss ich aussteigen, den Aufzug hinunterlassen, an der Türglocke läuten; das Mädchen öffnet die Tür und ich trete ein.]

Im Kontext der Übersetzungskommentare ist auch Kafkas Reaktion auf eine weitere Übersetzung von Jesenská zu erwähnen, wenngleich dieses Zitat nur indirekt auf seine Sprachkenntnisse schließen lässt:

Der Aufsatz ist viel besser als im Deutschen, Löcher hat er allerdings noch immer oder vielmehr man geht in ihm wie in einem Sumpf, jedes Fuß-herausziehen ist so schwer. Letztthin sagte mir ein Tribuna-Leser, ich müßte große Studien im Irrenhaus gemacht haben. „Nur im eigenen“ sagte ich, worauf er mir noch Komplimente wegen des ‚eigenen Irrenhauses‘ zu machen suchte. (2, 3 kleine Mißverständnisse sind in der Übersetzung)./Ich lasse mir die Übersetzung noch ein Weilchen.<sup>203</sup>

Nach den Herausgebern der Korrespondenz zwischen Kafka und Jesenská geht es um einen Hölderlin-Aufsatz von Gustav Landauer, der „selbst für deutsche Leser

Milena Jesenská vom September 1920. *Kafka*: Briefe an Milena 280 f. (vgl. Anm. 16). – Vgl. auch *ebenda* 133, 158.

<sup>196</sup> *Kafka*: Ein Landarzt 23 (vgl. Anm. 188).

<sup>197</sup> *Ders.*: Kupec 309 (vgl. Anm. 143).

<sup>198</sup> *Ders.*: Ein Landarzt 24 (vgl. Anm. 188).

<sup>199</sup> *Ders.*: Povídky 23 (Vgl. Anm. 192).

<sup>200</sup> *Nekula*: System der Partikeln im Deutschen 43–66 (vgl. Anm. 189).

<sup>201</sup> *Kafka*: Ein Landarzt 24 (vgl. Anm. 188).

<sup>202</sup> *Ders.*: Kupec 309 (vgl. Anm. 143). Hervorhebung von M. N.

<sup>203</sup> Kafka an Milena vom 4. bis 5. August 1920. *Kafka*: Briefe an Milena 183 (vgl. Anm. 16).

keine leichte Lektüre ist“ und mit dem Jesenská „ihre Schwierigkeiten hatte“. <sup>204</sup> Der umfangreiche Aufsatz erschien in Fortsetzung in der Zeitschrift „Kmen“. <sup>205</sup> Kafka ist jedenfalls im Stande, Jesenskás tschechische Interpretation dieses schwierigen Textes kritisch zu beurteilen und auf Fehler hinzuweisen, die unter Umständen bei seinem späteren Treffen mit Milena in Gmünd am 14. und 15. August 1920 besprochen werden konnten.

Seine Tschechischkenntnisse spiegeln sich in der Korrespondenz mit Milena nicht nur in den Kommentaren zu ihren Übersetzungen und der Fähigkeit, selbst Druckfehler im Tschechischen zu entdecken. <sup>206</sup> Er liest, zitiert und kommentiert vor allem ihre an ihn gerichteten tschechisch geschriebenen Briefe. So reagiert er zum Beispiel menschlich und semantisch empfindsam auf eine etwas unglückliche Formulierung von Jesenská:

Du schreibst: „Ano máš pravdu, mám ho ráda. Ale F., i tebe mám ráda“ – ich lese den Satz sehr genau, jedes Wort, besonders beim i [auch] bleibe ich stehn, es ist alles richtig, Du wärest nicht Milena wenn es nicht richtig wäre und was wäre ich wenn Du nicht wärest und es ist auch besser daß Du das in Wien schreibst als daß Du es in Prag sagtest, alles das verstehe ich genau, vielleicht besser als Du und doch, aus irgendeiner Schwäche kann ich mit dem Satz nicht fertig werden, es ist ein endloses Lesen und ich schreibe ihn schließlich hier noch einmal auf, damit auch Du ihn siehst und wir ihn zusammenlesen, Schläfe an Schläfe. (Dein Haar an meiner Schläfe). <sup>207</sup>

### Fazit

Abschließend lässt sich feststellen, dass Kafkas Kenntnisse der tschechischen Literatur und Kultur nicht unterschätzt werden dürfen. Kafka war sowohl mit der klassischen Literatur des 19. Jahrhunderts vertraut, mit der er sich bereits am Gymnasium auseinandergesetzt hatte, als auch mit der zeitgenössischen tschechischen Literatur, deren Entwicklung er vor allem anhand von Zeitschriften verfolgte. Zudem kannte er selbst exklusive künstlerische Gruppierungen. Dabei urteilte er über die tschechische Literatur und Kultur aus einer ästhetischen, nicht einer nationalen Perspektive. Die tschechische Sprache, die ihm diesen intensiven Einblick ermöglichte, wurde ihm auch zum Vermittlungsmedium bei der ‚Entdeckung‘ anderer Literaturen und Kulturen, wie der hebräischen, verschiedener slawischer Literaturen sowie der amerikanischen Literatur.

Ohne eine profunde Sprachkenntnis, die auch die Fähigkeit einschloss, tschechische Texte kritisch zu lesen und zu interpretieren, wäre eine so weitgehende Annäherung an die tschechische Kultur nicht denkbar gewesen. Sein Wissen stellte Kafka auch bei der Korrektur der Übersetzungen seiner Texte ins Tschechische bzw. von Übertragungen aus dem Tschechischen ins Deutsche (R. Fuchs, M. Brod) unter Beweis.

<sup>204</sup> *Ebenda* 342, 340.

<sup>205</sup> Landauer, Gustav: Friedrich Hölderlin. In: *Kmen* 4 (1920) Nr. 23 vom 19. 8. 1920, 269-274; Nr. 24 vom 26. 8. 1920, 283-286; Nr. 25 vom 2. 9. 1920, 294-297.

<sup>206</sup> Kafka fragt zum Beispiel Milena nach dem Sinn des Wortes „pamatikální“, das richtig „grammatikální“ lauten soll. *Kafka*: Briefe an Milena 130 (vgl. Anm. 16).

<sup>207</sup> „Ja, du hast recht, ich habe ihn lieb. Aber F., auch Dich habe ich lieb.“ – Franz Kafka an Milena Jesenská vom 14. Juli 1920. Vgl. *ebenda* 112. Hervorhebung von M. N.